

General-Anzeiger
Elberfeld
Hauptredaktion: Elberfeld, 1888

Elberfeld
Hauptexpedition
und Redaktion } Kaiserstraße 50.

Vorsprecher für Expedition und Redaktion { 4801
4802
4803

Anzeigen-Nachnahme bis 6 Uhr abends, für größere Anzeigen bis 12 Uhr mittags; für die Sonntags-Nummer: Größere Anzeigen von 1/4 Seite an bis Freitag-Abend 7 Uhr; für die Montags-Nummer bis Samstag-Abend 7 Uhr.

Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen und
Plätzen, für telefon. Mitträge sowie für Aufbewahrung
von Manuskripten wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Elberfeld - Barmen - Beyenburg - V.
Milspe-Altenuorber-Neuiges - Mierenhof-Oblig - Spladen-9

für Elberfeld-Barmen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Hark)
mit der illustrierten Wochenschrift „Bergisch Land“

Bezugspreis: Durch unsere Boten monatlich 60 Pf.; durch die Post monatlich 70 Pf.
vierteljährlich M. 2.10 inkl. Bestellgeld (42 Pf.)
Anzeigenpreis: Die Zeitungen 3 Pf., die Wochenblätter 2 Pf. pro Zeile pro Tag.

Verbreitung: Die gefaltete Seite 25 Bfa., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Bfa.

Barmen
Hauptexpedition
und Redaktion } **Neuerweg 57.**

- Berufsprecher Nr. 714. -

Anzeigen- und Abonnements-Annahmestellen
 Elberfeld: H. Giarbet, Burgstraße 7.

Silberfeld-Biele: A. Heint, Düppelerstraße 1.
 Silberfeld-Nordstadt: Emil Kuhnert, Marienstraße 1.
 Silberfeld-Südstadt: Paul Hermannspahn, Grifflenberg 20.
 Inter-Barmen: W. A. Langend-A, Alter 171.
 Inter-Barmen: W. A. Langend-A, Alter 171.

Barmen-Bischlinghausen: B. Repert. Westfotterstraße

Der Weltkrieg.

**Haben wir die völlige
Gewißheit des Sieges?**

Die Frage, ob wir die völlige Gewißheit eines endgültigen Sieges haben, die heute ganz Deutschland beschäftigt, läßt sich nach dem heutigen Stand der Dinge bis in die kleinsten Einzelheiten beantworten. Jeder Deutsche hofft mit Inbrünstiger Glut, daß wir schließlich über alle unsere Feinde siegen werden, und er hofft es darum, weil wir bisher gesiegt haben, weil unsere Soldaten die besten der Welt sind, und schließlich, weil wir siegen müssen, wenn wir nicht untergehen wollen. Gibt es nun Gründe dafür, daß schon heute mit zwingender Notwendigkeit der endgültige Sieg unser ist? Läßt sich der Ausgang eines solchen Krieges überhaupt berechnen? Krieg und Sieg sind kein Zufall, sondern eine Rechnung mit ganz festen Größen. Schon heute hat es sich gezeigt, daß unser Heer moralisch den höchsten Standpunkt hat. Daher ist es gekommen, daß nach einem Vierteljahr unaussprechlich blutigen Krieges trotz des gewaltigen Ansturmes harter Feinde von allen Seiten Deutschland noch vollkommen frei vom Feinde ist. Die deutschen Heere stehen überall im Feindesland. Die frischen Elitekräfte unserer Feinde hatten nicht die Möglichkeit, unsere Truppen zurückzuwerfen. Bisher ist also auf deutscher Seite ein stark sicheres Übergewicht gewesen. Die Festungen, die bisher unseren Truppen entgegenstellten, sind genommen, und überall sieht der Kampf zu unseren Gunsten, oder die Kräfte sind gleich. Ein entscheidender Abschnitt ist damit erreicht. Jetzt erst geht es um den endgültigen Sieg. Und dieser muß sich auf unsere Seite neigen, denn erstens spricht dafür das große moralische Übergewicht, das unsere bisherigen großen Erfolge unserem Heere verliehen. Dann kommen aber noch eine große Reihe anderer Punkte in Betracht, welche den endgültigen Sieg des deutschen Heeres auch unseren Feinden schon als sicher erscheinen lassen. Nicht umsonst fragte gerade jetzt die Londoner Zeitung „Morning Post“: „Wer rettet England?“, und im gleichen Sinne schrieb die „Times“, daß die englischen Machthaber einsehend die Stärke des deutschen Heeres nicht genügend gewürdigt haben. Die Siegesrufe der Franzosen sind auch verstummt. Die Gründe dafür sind in der rein militärischen Lage zu erblicken. Frankreich hat bereits die Jahrgänge 1915—1916 einberufen, verfügt also nicht mehr über Reserven. Dasselbe gilt von England, denn der englische Erzbefehl ist fast vollkommen aufgebraucht, und die indischen Hilfstruppen werden sehr stark in Ägypten und Südafrika benötigt, wenn überhaupt welche kommen werden. Deutschland hat dagegen noch Millionen von Reserven, die allmählich auf den

Der Vormarsch der Türkei.

Konstantinopel, 14. Nov. Die türki-
schen Truppen eroberten auf dem
nördlichen Flügel sämtliche russi-
schen Grenzsitze. Sie rückten drei Stunden

Die Kämpfe um Verdun.

Rotterdam, 14. Nov. (Nied. des L.A.) Die „Times“ melden aus Nancy: Die Stadt Sampigny wurde neuerdings von den Deutschen aus dem nahe Fort Camp des Romains heftig beschossen und fast gänzlich dem Erdboden gleich gemacht. Die Bevölkerung floh mit ihren eisernen Habseligkeiten nach Commercy. Auch das Dorf Mécrin am östlichen Maasufer wurde zu gleicher Zeit beschossen und zerstört. Vor einigen Tagen waren die Linien Briand und Sarraut aus Toul im Automobil abgefahren, um die zerstörten Städte und Dörfer zu besichtigen. Dabei wollten sie u. a. auch in Begleitung Lucien Poincarés, eines der Präsidien, nachsehen, was aus dessen Haus in der Nähe Sampignys geworden war. Die vorher augenscheinlich von ihrer Ankunft unterrichteten Deutschen begrüßten sie in der Nähe von Sampigny mit Salven und Geschossen, so daß sie in aller Eile

Der Kaiser bei seinen Truppen.

Berlin, 14. Nov. (Meld. der B. Z.) Ein Feldpostbrief aus Belgien vom 21. Oktober berichtet über eine Ansprache des Kaisers: „Dank Euch, meine war unser Kaiser bei unserem Fort. Es war gerade ein Bataillon vom Regiment . . . bei unserem Kommando anwesend, und Seine Majestät hielt dann eine Ansprache, in der er u. a. sagte: Ich freue mich, daß ich wenigstens ein Bataillon von dem Korps sehe, das sich vom Anfang der Kampagne an vorzüglich bewährt hat, zunächst

im Kaukasus in Rußland ein und besetzten die dortigen Truppenlager. Der Weitermarsch dauert noch an.

zurückführen mußten. Die Deutschen halten noch immer Camp des Romains und St. Mihiel besetzt. Die Richtung der beiderseitigen Linien in diesem Teil des Boeuvre zwischen Mosel und Maas ist merkwürdig unregelmäßig und verwirrt. Anfangs im Norden bei Verdun, läuft die französische Linie in einem Halbkreis östlich an der Festung vorbei, passiert einige Meilen nach Süden die Maas, folgt dann am westlichen Ufer dem Laufe des Flusses. Daraus erkeht sie sich mit einem scharfen Winkel nordöstlich bis in die Nähe von Signeville, halbwegs zwischen Maas und Mosel, läßt St. Mihiel und Camp des Romains links liegen und erreicht schließlich in östlicher Richtung Thiaucourt. Hier ist die Stellung wiederum sehr interessant. Die Linie zwischen Thiaucourt und Pont-a-Mousson ist die Basis eines Dreiecks, dessen Scheitel Vogny-sur-Moselle in der Nähe der Grenze ist.

Die Kriegslage.

Trotz des regnerischen und stürmischen Wetters, unter dem unsere Traben gewiß schwer leiden mußten, machten die Kämpfe in Desfiländern wieder Fortschritte. Südlich Jperns wurden wieder 700 Franzosen gefangen genommen. Bemerkenswerth aus dem gefirgten amil. Bericht über die Lage im Westen ist besonders die Vertheilung der Franzosen von einer beherrschenden Stellung bei Berny au Vac. In den französischen Meldungen war wiederholt besonders hervorgehoben worden, daß die Franzosen bei Berny au Vac "Fortschritte" machten. Der Ort selbst liegt an der Isère und gehört zu dem Abschnitt zwischen Oissons und Reims.

In den oßpreussischen Grenzge-
bieten dauern die Kämpfe fort. Stalla-
uben, wo 500 Russen gefangen genommen
wurden, liegt in der Gegend von Chdshufum,
die schon in den letzten Tagen von einem
russischen Vorstoß berichtet wurde. Solbau da-
gegen, wo noch keine Entscheidung gefallen ist,
liegt der Südgrenze der Provinz, nahe dem Schlach-
teld von Lammenberg.

Die Erhebung des Islams.

Afghanistan schließt sich an.

Dieu, 14. Nov. (Medung der B. 3.) Die Reichspost meldet: Der Emir von Afghanistan zeigte der russischen Regierung an, daß er den Aufruf des Kalifen zur Verteidigung des Islams befolgen wolle. Der russische Geschäftsträger hat Kabul bereits verlassen.

Eine Rundgebung der Perser für die deutsch-österreichisch-türkische Waffenbrüderschaft.

WTB. Konstantinopel, 14. Nov. Die hier anwesenden Verfasser veranlaßten — wie schon mitgeteilt — eine große Protestversammlung. Sie nahmen einen Beschluß an, der sich gegen die Unterdrückung Vertriebs durch England und Ausland richtet. Die Teilnehmer begaben sich in geschlossenem Zuge nach der amerikanischen Botschaft, wo eine Averbomng vom Vorkasfer

zur Überreichung des Protestbeschlusses empfangen wurde. Auch auf der österreichisch-ungarischen, italienischen und deutschen Botschaft wurde der Beschl. überreicht. Namens des deutschen Botschafters wurden die Perser vom Botschaftsrat Kühmann empfangen. Die Überreichung fand statt unter dem Gesänge von Schallmännern. Ein Gebet wurde gesprochen und schließlich Hochrufe auf den Sieg der deutschen, österreichisch-ungarischen und muslimanischen Waffen ausgebracht. Der Sprecher bat um Weitergabe des Beschlusses an den Deutschen Kaiser, den mächtigen Freund des Islams, die Mitglieder des ersten Transporbes der aus Deutschland geschickten muslimanischen Kriegsfangenen waren hier wiederholt Gegenstand der lebhaftesten Sympathie der ottomanischen Bevölkerung.

Die Bedeutung des Kalifats.

Professor Kohler schreibt im „Tag“: Der Sultan ist als Badischah weltlicher Herrscher seines Landes und hat seinen Grokhwir, allein er ist zugleich Herrscher der Religionen, und damit das geistige Oberhaupt des ganzen Islams. Vom Kalifen sagt der berühmte Straßburgerlehrer des Islams aus dem ersten Jahrhundert, Rawerdi: „Gott hat den Gläubigen ein Haupt gegeben, welches an Stelle des Propheten und des Verrückten des Glaubens steht. Er hat ihm die Gewalt verliehen, damit die Regeln der Regierung dem heiligen Gesetz entsprechen und die verschiedenen Meinungen sich in einer Entscheidung vereinigen. Das Kalifat ist die Stütze, auf der die Grundlage der Religion ruht, und die Einrichtung, welche in die Angelegenheiten der Gläubigen Ordnung bringt.“ Ähnlich wie neben dem Papst der Staatskaiser, so waltet unter ihm der Scheich ul Islam als höchster geistlicher Bürdenträger. So ist der Sultan von Konstantinopel das geistige Haupt der Gläubigen. Die heilige Pacht ist in seiner Hand; er wird bei seinem Amtsantritt in der Eubmoschee, die kein Ungläubiger betreten darf, als Nachfolger des Propheten umgürtet, und wenn er den Ruf erschallen läßt, so ergeht er an die Gläubigen aller Länder und aller Herrscher. Und wie die Katholiken den Papst, so fassen die Mohammedaner den Sultan in das Kirchengebiet ein, so z. B. auch in Bosnien und in der Herzegowina.

Mordbegriff hat es dem Kaiser nicht an Gegnern gefehlt, und die Sekte der Schia (Schitten), die im gegenwärtigen Persien herrscht, erkennt eigentlich diesen Schimpf nicht an: man könnte sie die Protestanten des Islams nennen, im Gegensatz zu den Sunniten, welche unter dem Kaiser stehen. Lange Jahre lagte zwischen diesen beiden großen Gruppen ein harter religiöser Zwiespalt: noch vor 25 Jahren erzählte mir ein Reisender, daß sein sunnitischer Begleiter in Persien manche Bebrängnis erlitten habe. Jetzt aber ist der Gegensatz überbrückt: Perser und Sunniten stehen heute in brüderlicher Eintracht; auch die Perser haben sich vertragenmäßig dem Kaiser zu Verfügung gestellt; die Mohammebaner Indiens aber sind Sunniten und sind an und für sich dem Kaiser unterthan. So herrscht das Wort des Kaisers von Karakul bis nach Delhi, und der Glaubenskrieg, den er predigt, erschüttert die ganze orientalische Welt.

Mächtig Hilbert uns Mawerdi den heiligen Krieg; er verkündet ein Kriegsbuch, das allerdings teilweise die Lage der Vergangenheit trägt; von dem gelassenen Rostem aber sagt er: Mäwrei nicht an seinen Wunden, denn am Tage des Gerichts wird er wieder erweckt: da werden die Wunden herborbrechen; tot ist ihre Farbe, ihr Geruch aber wohlriechend wie Rosens.

Ein Jahrhundert lang hat der Islam geschlummert, er ist zu neuem Leben erwacht; er ist unser mächtiger Helfer, und mit seinem Beistand wird das englische Reich aus den Fugen gehen. Ja, Allahu akbar!! (Allah ist der Höchste.)

Das Ergebnis der Inspek- tionsreise Millerands.

**Pessimistische Gerüchte
in französischen Deputiertenkreisen.**
Moskondal, 13. Nov. (Von unserem Be-
richterstatter.) Aus Bordeaux wird gemel-
det: Am den in Deputiertenkreisen auftretenden
Gerüchten über den ungünstigen Verlauf
der Operationen im Arzonnevald.

entgegenzutreten, veröffentlicht sämtliche Zeitungen ausführliche Berichte über eine Inspektion der Truppen des Kriegsministers Millerand nach Verdun und Toul. Das übliche Geschreibsel über die glänzende Verteidigung der beiden Festungen erzielte aber diesmal keine Wirkung. Ebenfalls wurde die offizielle Mitteilung beruhigt, daß in Verdun eine weittragende Seebatterie aufgestellt wurde; trotz der geistlichen Verschwörung, die die Folgen der deutschen Truppen, welche man sehr gut, wie hartnäckig der Feind an der Abwehrung Verduns arbeitet und mit welcher furchtbaren Opfern die französischen Linien die noch in ihrem Besitz befindlichen Höhenpunkte verteidigen müssen. Einige Gegner Millerands, namentlich der schmachvoll über Bord geworfene Messimy, verbreiten die Geschichte, Millerands Auslassungen gegenüber den Zeitungsberichterstattern händen in großem Widerspruch zu den Erklärungen, die der Kriegsminister seinen Kollegen abgab. Der Minister selbst vom 10. ds. Mts. beschloß sich mit dem Ergebnis der eingangs erwähnten Inspektionsreise. Millerand soll, wie Depêche de Lyon berichtet, den Wunsch des Befehlshabers von Verdun, raschstens eine schnelle Offensive auf den vordringenden Feind zu eröffnen, nachdrücklich vertreten haben. Doch würde der französische Ansturm nur dann zu einer Sprengung der von Verdun gezogenen Abwehrungsfronten führen, wenn große Verhältnisse vorhanden wären. Der Kampf in Nordfrankreich läßt sich nur mit dem Aufgebot aller Kräfte führen; daher erscheint eine Schwächung der dortigen Fronten nur als ein Verleihen also die Besatzungsgruppen von Paris und die Heerbesatzungen von Marne, Toul und Reims; eine Heranziehung neugelandeter englischer Truppen wird gleichfalls ins Auge gefaßt. Die Ausführungen des Generals in der Depêche zeigen deutlich, daß der zur Schau getragene Optimismus Millerands einer Gruppe einflußreicher Volksvertreter sehr mißfällt. Wenn auch die Festung Verdun noch durch keinen deutschen Kanonenschuß erreicht wurde, so findet man in dieser Tatsache, die morgen der Vergangenheit angehört, keinen Trost. General Gortalschmidt erinnert im „Echo de Paris“ an eine Bemerkung der „Times“: Die französische Seereschiffung soll es nicht erst auf die Beschießung Verduns ankommen lassen, sondern sich vor Augen halten, daß für einen deutschen 42-Zentimeter-Mörser die härtesten Toris Papier sind. — Verdun zu erobern, bevor es belagert wird — das ist die Lösung sonangebender Militärs und dürfte, wie der gut informierte Marcel Guin im „Echo de Paris“ meint, vom Generalissimo Joffre selbst in die Tat umgesetzt werden.

(Wir nehmen an, Herr Joffre wird versuchen, den Plan in die Tat umzusetzen. Unser Generalstab wird die nötigen Gegenmaßnahmen schon treffen. Red.)

In Verdun.

Die Festung Verdun, um die sich immer enger der eiserne Ring der Deutschen schließt, hat ein Berichterstatter des „Petit Parisien“ trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten erreichen können, und er macht über seine Beobachtungen folgende Mitteilungen: Seit dem Beginn der Feindseligkeiten ist bisher kein Kanonenschuß auf die Stadt selbst abgegeben worden. Vom Tage der Mobilisierung ab war Verdun nur noch eine unbesetzte Station. Die Zivilbevölkerung, die 18 000 Einwohner zählte, beträgt jetzt nur noch weniger als 2000. Start in seiner glänzenden Färbung, ist Verdun eine geheimnisvolle Festung, eine Zitadelle geworden, zu der kein Fremder Zutritt erhält. Die Bastionen, die Festungen, die drakonischen Befestigungen der Militärbedürfnisse schützen sie gegen jede subliminale Reue. Überall begegnet man Bösen mit aufgeworfenem Seitengewehr; ohne daß kann niemand in die Stadt gelangen, und auch mit einem solchen muß man unendliche Mühseligkeiten über sich ergehen lassen. Selbst die Generale müssen sich ausweisen. Die Tore werden um 6 Uhr abends bis zum Morgen geschlossen; alle Türen schließen um 6, und nach 8 Uhr abends darf niemand auf die Straße gehen. Dann beginnt das furchtbare und erschreckende Konzert der Kanonen. Das tiefe Brüllen der Mörser, der Batterie der französischen 75-Millimeter-Kanonen und der Art der Maschinengewehre bilden einen Hörsender. Erst bei der Morgengröße tritt wieder der Friede ein. Das dauert nun seit drei Monaten an. Sehr häufig werfen die deutschen Flugmaschinen Bomben auf die Stadt, aber bisher sind noch keine großen Schäden angerichtet. Traurig war die zwangsweise Entfernung aller unnützen Minder; in dem Maße, wie die Deutschen vorrückten, hatten die erschrockenen Bewohner der Umgebung sich in die Stadt geflüchtet und sammelten sich in Verdun in solcher Zahl, daß Unterkunft und Nahrung für sie fehlten. Man mußte sie also entfernen. Einmal ließ man 2000 von diesen Unglücklichen in aller Eile vor der Ankunft der Deutschen abfahren. Sie durch ein Wunder gelang es dem Zug, der sie gegen Zankapfel entführte, dem feindlichen Bombardement zu entgehen. Aber welche Anwandlungen der Angst hatten sie durchzumachen! Dann gab es mehrere Tausende von Flüchtlingen aus dem Weinenden von Verdun in Verdun, die die Flügel im Sturm nahmen und in ein Handgemenge gerieten, um hinauszugelangen. In der Verwirrung kamen die Familien ganz auseinander, die Mütter verloren die Kinder, die Männer ihre Frauen.

Die Kämpfe im Westen.

Genf, 14. Nov. (Weid. des L. Z.) Das Ergebnis des heftigen Geschützfeuers, das die Deutschen gegen alle rings um Lille gelegenen bedeutenden Festungen, namentlich Arras, La Bassée und Douai, bis zum späten Abend richteten, ließ sich nach den das bürgerliche amtliche Bulletin ergänzenden französischen Privatberichten heute früh noch nicht übersehen. Besonders kräftig griff die feindliche Artillerie deutsche Artillerie ein, unter deren Schuß preussische Gardeabteilungen sich im Kampf gegen die dort hart bedrückten Engländer verlor. In den Abhängen der Vogesen liegt Schnee. Im Zentrum sind die gegnerischen Stellungen seit dem letzten Nebelsturm wieder nähergerückt. Die Kampflinie wurde wiederum noch gehärtet. Die ersten italienischen Freiwilligen verließen gestern Paris.

Rotterdam, 14. Nov. (Weid. des L. Z.) Der Kriegsberichterstatter der „Daily News“ meldet aus Nordfrankreich: Bei Verdun hatten die Engländer am Donnerstag einem tollkühnen Angriff der Deutschen zu widerstehen. Die Engländer erlitten große Verluste und die Deutschen konnten einige Kilometer westwärts vorrücken. Weiter südlich hatten die Franzosen einen schweren Kampf zu bestehen. Die Deutschen konnten Fortschritte machen, so daß sie Verdun unter schwerer Granatfeuer nehmen konnten. Der Angriff fand bei schwerem Westwind und unter Regengüssen statt, aber selbst am Abend konnte man keinesfalls ein Nachlassen des Ansturmes der Deutschen feststellen.

Rotterdam, 14. Nov. (Weid. des L. Z.) Der Korrespondent der „Lid“ meldet: Die Deutschen setzten sich in Dünkirchen fest. Die Verbündeten müssen sich in großer Eile neu formieren, um den furchtlichen Stoß der Deutschen aufzuhalten. Franzosen, Engländer und Belgier, die gewaltig gelitten haben, sind herbeigeeilt, um zu verhindern, daß die Deutschen ihre schweren Geschütze in Dünkirchen in Stellung bringen. Die Deutschen müssen, koste es, was es wolle, über die Pier zurückgeworfen werden. Es muß vereitelt werden, daß die Deutschen einen Keil zwischen die Verbündeten treiben.

Erste Differenzen

zwischen Belgien und England?

Brüssel, 14. Nov. (Weid. des L. Z.) Aus bester Quelle kann bestätigt werden, daß zwischen Belgien und England jetzt erste Differenzen bestehen. Es heißt sogar, daß König Albert seine persönlichen Beziehungen zur englischen Seereschiffung abgebrochen hat. Der König wünscht eine direkte Verständigung mit Deutschland, was England unter allen Umständen zu verhindern sucht.

Die holländische Neutralität.

Amsterdam, 14. Nov. (Weid. des L. Z.) Die holländische Regierung verbietet das weitere Erreichen einer von belgischen Flüchtlingen herausgegebenen Zeitung, des „Journal des Réfugiés“, in der Deutschland und seine Truppen in unfähigster Weise beleidigt wurden. Die Redakteure wurden aus Holland ausgewiesen.

An der Aisne im Schützengraben.

Interessante Einzelheiten über die Gefahren und Strapazen, die unsere braven Truppen in den Schützengräben an der Aisne erdulden, aber auch hübsche Züge von der Gemütlichkeit und dem stolischen Humor, der sie alle beherrscht und der sie die Schwierigkeiten leichter ertragen läßt, schildert ein Feldpostbrief, dem wir u. a. folgendes entnehmen: Jeder Wagen und jeder Lastwagen muß außer unsere grauen Jungen die Gefahr außer acht lassen. Eine Parovulie hatte unbemerkt am Drahtbinde vor der englischen Stellung eine lange Schnur befestigt. An dieser zogen nachts unsere Leute, wodurch ein unheimliches Geräusch entstand. Wenn dann die aus der Ruhe aufgeschreckten Engländer wie toll ins Dunkel schossen, lachten unsere die „Wacht am Rhein“ und wollten sich halb tot lachen. Aus dem Garten eines vom Gegner besetzten Schlosschens holten Landwehrlente fünfzigmal nachts fünf Hammel und brachten sie im Triumph glücklich nach Hause. Nach Antwort des Hais wurde die Nachricht hiervon in reinem Englisch dem feindlichen Schützengraben hindübergerufen. In ebenso reinem Deutsch kam zurück: „Jawoll, kuchen!“ So ist überall Leben und Bewegung trotz scheinbarer Ruhe, und neue Pläne und Unternehmungen werden tatlos erliegen und Entwürfen ausgeführt.

Die Pharisäer.

Wenn der Evangelist Lukas heute den Tag des Pharisäers schildern sollte, der da betet: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute“, und er sich in eigener Selbstgefälligkeit bläht und freit, er würde sicherlich auf den Engländer zurückgreifen, dessen trauerndste Annäherung und schuldvolle Scheinheiligkeit tatsächlich nicht ihresgleichen findet in aller Welt. Wieder hat er in diesen Tagen Beispiele davon gegeben, wie sie trauernd nicht gegeben werden können, — einmal, als die Ausländerfrage vor dem Unterhause erörtert wurde und eine andere Unsumme von billigen Lebensmitteln an die Lasten der schlechten Behandlung der Untertanen feindlicher Staaten (Ries: deutscher Frauen und Kinder) verschwendet worden ist, als von der enormen Menge von Ungeheuerlichkeiten gehandelt wurde, die unvermeidlich gewesen wären bei der Belagerung der Spionage, deren Verfolgung eine unendliche große Gefahr für das Land bedeutet hätte. Als ob dies für die Internierung der Deutschen in die seit dem Vordringen der Verbündeten Konzentrationenlager maßgebend gewesen wäre! Maßgebend allein war der Haß auf alles Deutsche, gleichviel ob es sich verächtlich gemacht hatte, als ob es Grund zu den drakonischen Maßnahmen gegeben hätte oder nicht. Wenn es deutsch war, war es verächtlich! Nur daß die Engländer nicht den Mut haben, ihr Verhalten durch die Gründe zu belegen, die es veranlaßt haben, nur daß sie die Sicherheit des Landes vorsehen, um mit einem gewissen frommen Augenblick nach oben so tun zu können, als ob sie ein ethisches Bedauern über die unvermeidlichen Ungeheuerlichkeiten empfinden! Aber die Sicherheit des Landes usw. usw.

Wie voll dem Recht weilt auch die Erwiderung, die die deutsche Regierung heute abend auf der Protest der englischen Regierung gegen das Regieren deutscher Linien in der Ostsee halbamtlich bekannt gibt, auf das Zwiespältige des englischen Protestes hin, und tut ihn in einer eben so gründlichen wie selbstverständlichen Art ab. Die Erwiderung spricht von einem Aufwand von starken Worten und fälschlicher Enttäuschung, auf die die Lage der britischen Regierung vom 20. September an die

Neutralen gestellt sind, und bezeichnet sie klar und deutlich nur als ein Mittel, um die englische Seereschiffung zu schwächen. Die Engländer haben in der Londoner Seefriedenskonferenz niedergelegten Regeln des Völkerrechts zu verstoßen und die ungewissen völkerrechtlichen widrigen Schließung der Ostsee in der öffentlichen Meinung vorzubereiten. Tatsächlich kommt sie ja in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung einer Blockade neutraler Küsten gleich, und in dem Zusammenhang ist die Definition des friedlichen Handels vom englischen Standpunkte aus von unserer Seite außerordentlich geschickt gegeben: Ein friedlicher Handel sei für das im Kriege befindliche England augenscheinlich nur derjenige neutrale Handel, der Waren nach England bringt, beileibe aber nicht derjenige, der sie den Gegnern zuführt oder möglicherweise zuführen könnte. Auf Einzelheiten der deutschen Erwiderung einzugehen, ist nicht nötig.

Wirtschaftliche Stimmung spricht weiter aus den Worten des südafrikanischen Kriegsministers Smuts, nach dem der sehr bedrohliche (Ab-) Zustand im Norden des Orange-Freistaates um jeden Preis, vor allem aber deshalb unterdrückt werden müsse, weil die Kämpfe zwischen den Engländern der weißen Rasse die Gefahr einer Herrschaft der Araber für Südafrika heraufbeschwören könnte. Sieb! Da! Vor Tische lag man anders. Da wurden Schwarze aus Afrika, Gelbe aus Asien, Kanadier aus Nordamerika, Regier, Gurkhas, wurde der junge Aufwuchs von minderwertigen Rassen und schädlichen Farben herangezogen, um Schulter an Schulter mit den weißen Franzosen und den weißen Engländern gegen die weißen Deutschen zu kämpfen. Und nun!

Viereinhalb Milliarden Kriegsleihe in England.

Amsterdam, 14. Nov. (Weidung des L. Z.) Aus London wird amtlich gemeldet, daß die Regierung einen Kredit von 4½ Milliarden Mark (225 Mill. Pfund Sterling) beantragt hat zur Deckung der Kriegskosten. Dieser Betrag dient 1. zur Deckung der Ausgaben der Seereschiffen bis zum 31. März 1915, 2. zur Deckung der kolonialen Aufwände, 3. zur Deckung des Verschuldes von drei Millionen an Belgien, 4. zur Vergabe von 800 000 Pfund an Serbien und 5. zur Deckung der den Gemeinden in England entstandenen Kriegsunterstützungskosten.

Ein Protest Bernstorffs in Washington?

Frankfurt a. M., 14. Nov. (Drahtb.) Aus Amsterdam berichtet die „Frankf. Z.“: Die „Times“ melden aus Washington: Nach der „New-York World“ hat der deutsche Botschafter Graf Bernstorff bei der amerikanischen Regierung gegen die Mobilisation und die Ausfuhr von Waffen und Munition für die Verbündeten durch amerikanische Firmen protestiert. Der Botschafter erklärte, es sei ein offener Neutralitätsbruch, wenn man erlaube, daß den Verbündeten Waffen zugeführt werden, während eine gleiche Zufuhr von Waffen an Deutschland infolge der Kontrolle, die Großbritannien auf der See ausübt, unmöglich sei.

Serbiens Blutschuld.

YTB, Sofia, 14. Nov. Der frühere serbische Minister Marinowitsch erklärte in einer Unterredung, es wäre feige, wenn Bulgarien Serbien heute überläße, während dieses Krieg führt. Es müsse vielmehr warten, bis Serbien und Bulgarien sich mit gleichen Kräften messen würden. Hierzu schreibt der Botschafter der Serbischen, Wladimir, in dem hauptstädtischen Parteivorstand Wofa: Man muß ein Serbe sein, um mit solcher Frechheit zu sprechen, nachdem Serbien im Vorjahre Bulgarien hinterücks überfallen und seitdem die macedonischen Bulgaren in der unheimlichsten und unerbittlichsten Weise gepeinigt und massakriert hat. Serbien hat Bulgarien im Jahre 1905 heimtückisch angefallen und im Jahre 1912, während die bulgarische Armee vor Tschauscha stand, einen Geheimbund mit den übrigen Nachbarn geschlossen, um Bulgarien zugrunde zu richten. Wie kann heute der Sohn einer Nation von Töde reden, welche nichts anderes als Heimtücke, Raubereien und Mordtaten in der Geschichte aufzuweisen hat. Wir haben die brutaleste slawische Idee teuer bezahlt, und es wäre ein unerhörtes Verbrechen, ihr nochmals nachzugeben. Wie kann Marinowitsch von 1912 sprechen, wo Serbien und dessen Verbündete wie ausgehungerte Wölfe über Bulgarien herfielen? Kann er Radko Dimitriew Hand fassen, der seine Menschenwürde und seine Ehre als Generalfeldmarschall vergaß und Bulgarien verkaufte, um das Schwerkentum zu retten? Marinowitsch kann sicher sein, daß Bulgarien seine Pflicht erfüllen und Makedonien aus den Klauen neuer Knechtschaft befreien wird. Der Artikel erregt hier das größte Aufsehen.

Die „Agence Bulgare“ schreibt: Der seit einigen Tagen in Sofia weilende serbische Nationalist Marinowitsch veröffentlicht im „Mir“ Erklärungen, welche die Meinung von ganz Bulgarien für unverständlich hält und worin lebermann eine Herausforderung Bulgariens enthält. Marinowitsch sagt unter anderem, die Forderung nach Kompensationen seitens Bulgariens sei unmoralisch. Die Bulgaren hätten nichts von Serbien zu fordern, aber wenn sie glauben, ihre Ansprüche formulieren zu können, sollten sie wenigstens bis zum Ende des Krieges gegen Österreich-Ungarn warten, um dann ihre Kräfte mit den Serben zu messen. Bulgarien sollte sich an die anderen Unterzeichner des Bukarester Vertrages halten. Die Erklärungen werden in allen Kreisen lebhaft besprochen und erregen über einen Enttäuschungssturm. Man betrachtet sie als neuen unerwarteten Beweis für die Annahme und Unverfänglichkeit Serbiens.

Die Helden der „Emden“.

Ein Teil der Besatzung entkommen: Rotterdam, 14. Nov. (Drahtb.) (Weid. des L. Z.) Von der Besatzung der „Emden“ ist die zur Beförderung der Rabelstation gelandete Abteilung, drei Offiziere, 46 Matrosen, mit vier Maschinengewehren, auf dem bisher unauffindbaren Sealer „Nijesha“ entkommen.

Von anderer Seite liegt bisher keine Bestätigung dieser Meldung vor. Es wäre herrlich, wenn sie sich bewahrheitete und wenn unsere Helden sich in einen neutralen Hafen retten könnten! Rom, 14. Nov. (Drahtb.) Nach Londoner Nachrichten, von denen der Berichterstatter der „L. Z.“ hört, werden Kapitän Müller, der Befehlshaber der „Emden“, und der Leutnant zur See Prinz Franz Joseph von Hohenzollern nach England gebracht.

Kopenhagen, 14. Nov. (Weid. des L. Z.) Alle Pariser Blätter beschäftigen sich mit der „Emden“. Der „Matin“ bringt das Bildnis des Kapitän Leutnants von Müller. Der „Temps“ schreibt, daß man den Degen vor dem überwundenen Offizier setzen müsse, der drei Monate lang seine Stellung auf dem Meere behauptete und große Erfolge errang, während er gleichzeitig Mitternacht zeigte, welche man von deutscher Seite nicht erwartet hätte (!) Der „Figaro“ schreibt: Der „Emden“ hätte Abenteuer um von Größe geprägt. Die Befragung und ihr tapferer Führer haben niemals die Gesichtspunkte der Zivilisation verlegt, sondern sich mutig und gleichzeitig dem Feinde gegenüber ritterlich gezeigt. Das Schicksal der „Emden“ wird in die Geschichte als eine berühmte Episode im Seekrieg übergehen. (Man sieht ebenso wie in den englischen Koberehebungen den Verheerung: Müller wird als eine Ausnahme hingerichtet!)

Eine kaiserliche Anerkennung.

Berlin, 14. Nov. (Weid. des L. Z.) Eine ungewöhnliche Auszeichnung durch den Kaiser wurde dem im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 55 stehenden, auf Frankreichs Schlachtfeldern bereits mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten Bildhauer Gefreiten Franz Normann aus Höchst zuerkannt. Normann hatte im Schützengraben im Angesicht und unter dem Feuer des Feindes seine freien Augenblinde dazu benutzt, das Bildnis des Kaisers in Stein zu meißeln. Ein Offizier nahm es an sich, um es dem Kaiser zu überreichen. Es ist inzwischen geschehen. Dieser Tage bekam die Mutter des Kriegers durch das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 55 aus dem Felde ein Bildnis des Kaisers zugesandt, das die vom Kaiser geschriebene Widmung trägt: „Zum Danke für sein im Feuer des Feindes heldenhaftes Porträt von mir. Ein Zeichen seiner Anerkennung und schätzvollen Tapferkeit für den Gefreiten Normann, 7. Kompanie, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 55. Charleville, 27. Oktober 1914. Wilhelm I. R.“

Deutsche Gemütlichkeit vor dem Feind.

Ein verwundeter Offizier erzählt der „Köln. Volksztg.“ folgendes: In einem der Schützengräben eines rheinischen Regiments in der französischen Grenzlinie wollte man den Geburtstag des Herrn Majors in würdiger Weise begehen. Aber dazu gebrauchte man Waffenruhe. Es wurde beschossen, den Franzosen da drüben im feindlichen Schützengraben einen Waffensstillstand von einem Tage anzubieten. Eine Ordonnaus, welche etwas französisch verstand, wurde mit den üblichen Zeichen friedlicher Absicht hinausgeschickt. Sie trug den Haß vor und erludte, einen Tag lang nicht zu schießen. Die Franzosen zeigten für den Vorschlag von des Feindes und sie hielten Wort. Der Festtag wurde mit Harmonikaspiele, Gesang und Schützengrabenmusik würdig begangen und schließlich als Volksbelustigung ein regelrechtes Bombardement mit leeren Konfettibüchsen zu den Franzosen hinüber in Szene gesetzt. Auch hierfür zeigten sie volles Verständnis und erwiderten mit frohem Lachen das eigenartige Bombardement recht fröhlich. Solche Züge gemüthlichen Einverständnisses zwischen Freund und Feind wirken zwischen all dem Herben und Grausamen welches der Krieg und das Leben in den Schützengräben mit sich bringt, förmlich herzerquickend.

Der gefährdete Großfürst.

Wien, 14. Nov. Die „Reichspost“ meldet aus Bern: Man erfährt jetzt aus russischen Blättern den Namen des Generalstabschef der russischen Gesamtarmee. Es ist Generalleutnant Janinischewitsch, der den Georgorden vierter Klasse erhielt, weil er während der Operationen gegen Deutschland und Österreich in besonderer Weise für das Leben des Generalstabschefes Vorkehrungen getroffen hat. Gleichseitig erhielt Großfürst Nikolai von Georgorden dritter Klasse. Es scheint einmal bei den Kämpfen in Polen das Leben des Großfürsten in Gefahr gewesen zu sein, vielleicht bei seiner Flucht aus Ostpreußen.

Kriegsallerlei.

Kriegsbeschunde und Petroleummangel. Der vielfach recht späßbare Petroleummangel ist die Veranlassung auch des Ausfalles einer Kriegsbeschunde. Die russischen Nachrichten in Gernrode im Harz teilen nämlich mit: „Wegen des Mangels an Petroleum kann die Kriegsbeschunde nicht stattfinden.“ — Der Lönkühler als Kriegsreisender. Der Lönkühler von Dohnan, der bekannte Lönkühler, der an der Berliner Königl. Hochschule für Kunst und Kunstgeschichte lehrte, ist trotz seiner ungarischen

Letzte Telegramme.

Der Sieg der Türken über die Russen.

Ein Angriff auf gelandete Engländer.

WTB. Konstantinopel, 14. Nov. (Antl.) Mitteilung aus dem Hauptquartier: Unsere Truppen haben die Stellungen von Kofur in der persischen Provinz Ascherbidhan besetzt, die bisher von den Russen besetzt gehalten waren. Diese wurden geschlagen und flohen. Heute haben leichte Gefechte zwischen unseren verfolgenden Truppen und den russischen Nachhutten stattgefunden.

Die Kämpfe bei Kofur waren sehr heftig; unsere Truppen siegten mit wirklich außerordentlicher Tapferkeit. Eine unserer Regimenter machte drei Bajonettangriffe gegen die Höhe 1905, in deren Verlauf der Kommandeur und die meisten Offiziere eines Bataillons fielen. Endlich drangen unsere Truppen mit der Tapferkeit, die auch in der ruhmreichen ottomanischen Geschichte ebenfalls hervortritt, in die Stellungen ein. Nicht ein Mann von der russischen Besatzung der Höhe ist entkommen. Unter der sehr großen Siegesbeute befindet sich eine sehr große Menge Beschäftigungsmaterial.

Gegen die bei Jan an der Küste der Provinz Bassora gelandeten Engländer wurde ein heftiger Angriff unternommen. 60 Engländer sind gefallen.

Dem türkischen Siegesbericht gegenüber unterliegt die folgende Darstellung des russischen Generalstabes recht kleinlaut an:

WTB. Petersburg, 14. Nov. Der Bericht Generalstabes der russischen Armee lautet: Kämpfe in der Gegend der Stellungen von Kofur dauern an, keine kriegerischen Bewegungen in der Provinz Ascherbidhan und in dem Teile von Bassora und Haschkeri, noch am Golfade des Schwarzen Meeres.

WTB. Konstantinopel, 14. Nov. Ein Communiqué des Hauptquartiers stellt in der nachstehend veröffentlichten zusammenfassenden Mitteilung über die Kämpfe an der Südgrenze richtig, daß die Artillerie, die die russischen Stellungen verteidigt, nicht ein Regiment, sondern eine Brigade stark war. — Die „Agence Ottomane“ stellt den Nachrichten gewisser ausländischer Blätter, daß die englische Flotte Jaffa bombardiert habe, ein kategorisches Dementi entgegen.

Neue Belege für die Barbarei der Verbündeten.

WTB. Wien, 14. Nov. Nach Berichten von Zivilpersonen beiderlei Geschlechts, die aus französischer Gefangenschaft jetzt zurückgekehrt sind, waren die durch den Kriegsausbruch verursachten feindlichen Staatsangehörigen auf dem Wege zu den Gefangenenlagern und während der Gefangenschaft roherer Behandlung ausgesetzt. Das nach vertrauenswürdigem Schilderungen ausgenommenen Protokoll wurde gelehrt der amerikanischen Botschaft zur Weitergabe an die amerikanische Botschaft in Frankreich übergeben, damit das Los der Gefangenen dort nach Möglichkeit erleichtert werde. In dem Protokoll heißt es u. a.:

Einige hundert Personen, und zwar Frauen, Männer und Kinder, haben die Fahrt von Lyon nach Charente unter Bewachung von Soldaten und begleitet von hohemadeln Böbel mitgemacht. Hierbei wurde ein etwa 70-jähriger Mann buchstäblich vom Böbel zu Tode getrieben. Vor den Augen der übrigen Gefangenen wurden jungen Mädchen die Kleider vom Leib gerissen bzw. abgehauen, so daß sie beinahe nackt den Leidensweg bis zu dem Bestimmungsort ihrer Internierung antreten mußten. Wöchnerinnen wurden aufs unmenschenlichste behandelt, weder ärztliche Hilfe noch ein Tropfen Milch noch sonst eine Erleichterung wurde ihnen gewährt. Sie wurden ebenso wie alle anderen Gefangenen rohen und gemeinen Soldaten zur Obhut übergeben. Die Nahrung bestand aus altbackenem Brot, schädeltem Wasser und Fleisch von abgethanen Vieh. Andere Einzelheiten über die Frauen und Mädchen angeführten Beleidigungen lassen sich kaum wiedergeben. Auch hier trifft sich der erste Satz mit befreiten Zivilgefangenen aus Frankreich und Rußland ein, fast lauter harmlose Frauen, Mädchen und Kinder, und was sie über ihre Erlebnisse erzählen, genügt fast durchweg von erschütternder Gemütsstärke und Gemeinheit der Behörden und der Bevölkerung der beiden feindlichen Länder, Frankreich aber übertrifft darin Rußland noch bei weitem. Der größte Teil der aus Frankreich entlassenen Personen sind Dienstmädchen, Erzieherinnen und Hausdamen, die dergeiraten Frauen und meistens Frauen von Geschäftsleuten, die oft schon jahrelang in Frankreich friedlich und glücklich gelebt und gewirkt haben. Die Weiben der Befreiten begannen meistens schon bei der Verhaftung, wo die verhaftenden Soldaten sie mit Gewehrknäulen schlugen und mit rohen Schimpfwörtern beschimpften und drückten auf den Straßen der Böbel bei der Überführung in die Polizeistuden und Gefängnisse beschimpfte, anpöbeln und blutig schlug. Die Bestimmung des endgültigen Aufenthaltsortes dauerte in der Regel mehrere Tage, während deren die armen Geschöpfe in den Gefängnissen mit Verbrechen zusammengepresst

waren und außer Wasser und schimmeligem Brot nichts zu essen bekamen.

Bei der Abführung zum Bahnhof wiederholten sich die Mißhandlungen des Böbels. Die Beförderung auf der Eisenbahn erfolgte ausschließlich in überfüllten Viehwagen; der endgültige Aufenthaltsort waren Schuppen oder verwahrloste Häuser, aber auch Pferdeställe; teilweise wurde anfangs sogar die Unterbringung in Sälen statt in Einzelräumen angeordnet. Die Lagerstätte der Gefangenen bestand aus Stroh, die Nahrung aus einer scheußlichen Kartoffelbrei; Beschwerden gegen letztere hatten selten Erfolg, in einzelnen Fällen wurden sie mit Arrest bestraft. Demittelte durften sich gegen Mißhandlungen unterchiedslos äußern und niedere Hausarbeit verrichten, die Männer Holzhacken, Hegen und Heiligen. Ärztliche Hilfe wurde nur gegen Bezahlung geleistet. Ein Kindermädchen aus Böhmen, das für eine Tischein gehalten wurde, genoss als vermeintliche Sklavin Bewegungsfreiheit, folgte aber dem Juge der Weibchen an, da inzwischen die französische Sklavenbegehrung im Schwinden begriffen war und die Pariser Zeitungen bereits begannen, heftige Angriffe gegen den alles aufreißenden Panlawismus zu richten.

Nach der Aussage der aus Rußland Heimgekehrten ist die Lage der dort festgehaltenen etwas weniger schlimm als die ihrer Lebensgefährtinnen in Frankreich. Mittellose können sich Beschäftigung suchen, müssen aber je 25 Prozent ihres färglichen Lohnes für die Unterhaltung mittelloser Gefangener und für die Gesundheitspflege abliefern. In Rußland allerdings schmachteten bestimmte Zivilgefangenen wochenlang in Gefängnissen; ihr Geld wurde eingezogen, dafür erhielten sie täglich 10 Kopfen für den Lebensunterhalt. Anderwärts wurden Zivilgefangenen sogar als Sträflinge behandelt und in Ketten gelegt.

Nach der Mitteilung eines der Freigelassenen, der die Stimmung in den Arbeiterkreisen kennt, an das Fremdenblatt verhielten in Rußland nur solche russische Siegesnachrichten den Ausbruch einer Revolution: das Bekanntwerden der Wahrheit würde die Revolution herbeiführen. Die Einrundern, deren Lebensart sei, sie wollten „eine Himmelstafel antreten“, würden von den Behörden mit der Verhaftung getuschelt, sie würden nicht an die Front geschickt; aus den Briefen sichere aber die Wahrheit durch.

Nachtangriffe in Westkandern.

WTB. Kopenhagen, 14. Nov. (Tel.) „Nationaltidende“ meldet aus Rotterdam: Die Deutschen setzen ihre Angriffe unaußhörlich Tag und Nacht in der Richtung südlich von Kowlers fort. Sie sperren die Hauptwege nach Bantienberge, Hebrügge und Altwighe, um eine Umgehung durch die ausgedehnten englischen Bienen zu verhindern. Von Genu und von Süden kommen heftige Verhärungen an Pferde und Munitionsmägen machen gewaltige Unternehmungen, schweres Geschütz nach Hvern zu bringen. Die Deutschen machen unaußhörlich Nachtangriffe, unterstüzt durch schwere Artillerie.

Eine Nachricht von unserem Dinsiengechwader.

WTB. Paris, 14. Nov. Nach einer Meldung aus Balparaiso vom 11. November sind dort zwei deutsche Kriegsschiffe eingetroffen.

Vom jerbischen Kriegsschauplatz.

WTB. Wien, 14. Nov. (Telegr.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 14. November. Die eigene Vorrichtung stößt nordwestlich bei Walsjewe auf starken Widerstand. Auch erschwert der durch Lehm und Schnee grundlos gewordene Boden die Fortbringung der eigenen Artillerie. Trotzdem gewonnen alle Kolonnen Raum nach vorwärts, eroberten mehrere wichtige Stellungen und erreichten die Linie Steia an der Save bis südlich Kofsewa. Sodann wurden in südlicher Richtung bis an die Drina zahlreiche Gefangene gemacht, die ausgaben, daß die Serben bei Walsjewe einen Widerstand leisten wollten. In einigen Regimenten soll Munitie ausgebrochen sein. In den letzten Kämpfen wirkten auch die Monitore Kofas, Maros und Beltha sehr erfolgreich mit. Sie unterstützten das Regere die Vordringen unserer Truppen längs der Save durch vernichtendes Feuer in die Flanke des Gegners.

Englische Friedensangebote an die Buren.

Vz Rotterdam, 14. Nov. (Tel.) Die Engländer machen große Anstrengungen, Verhandlungen mit den Buren anzuknüpfen. Nach ihrer eingetroffenen Meldungen hat die Regierung den Versuch gemacht, in einer Stadt des Orange-Freistaates durch Gewährung großer Zugeständnisse eine Verständigung herbeizuführen.

Griechisch-bulgarische Grenzweihenfälle.

Sofia, 14. Nov. (Weld. der B. S.) Nach amtlichen Berichten beschaffen griechische Grenzposten wiederholt friedlich auf den hellen arbeitende bulgarische Bauern. Borgehen erlitten die Griechen gleichzeitig von mehreren Grenzposten bei Gostinowo und Bofiwia das Feuer auf bulgarische Grenzposten. Daraus entwickelte sich ein förmliches Gefecht, dem aus bulgarischer Seite fünf Tote und neun Verwundete zum Opfer fielen. Eine behauptet hier, daß diese griechischen Überfälle regelmäßig vorbereitet und geleitet seien, um eine Provokation Bulgariens zu bewirken, wobei die Griechen möglicherweise von dem Oberbefehl ausgeht werden. Die Grenzkonflikte haben unter dem Einfluss große Erregung hervorgerufen.

Die Holländer auf der Minenjagd.

WTB. Amsterdam, 14. Nov. Die „Nieuws van den Dag“ meldet: Das holländische Kriegsschiff „Jochbad“, das mit dem holländischen und dem holländischen Minen in der Nordsee beauftragt ist, brachte vor der Mündung der Wekersee eine Mine durch Geschütze zum

Sinken. Die Kommandanten der niederländischen Kriegsschiffe, Torpedoboot und anderen Marinefahrzeuge haben Aufträge, treibende Minen, denen sie begegnen, durch Geschütz- oder Geschützfeuer in den Grund zu bohren.

Die üblichen Lügen.

WTB. Berlin, 14. Nov. (Antl.) Die Nachrichten ausländischer Blätter, daß einer der deutschen 42-Zentimeter-Kanonen explodiert sei und daß diese Explosion großen Schaden angerichtet habe, ist, wie amtlich festgestellt wird, vollständig erfunden.

Gründung einer englischen Farbenfabrik.

WTB. London, 14. Nov. (Weld. des Reuterschen Bureau.) Infolge des Mangels an Farbstoffen ist die Gründung einer großen Gesellschaft für die Fabrikation von Farbstoffen geplant. Das Kapital soll teilweise von der Regierung vorerlegt und auch die Vergütung durch die Regierung für eine bestimmte Anzahl von Jahren garantiert werden.

Athener Schwindelnachrichten.

Berlin, 14. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In unserer Ausgabe vom 1. Oktober ds. J., Nr. 238, hatten wir eine Zusammenstellung einiger Lügenmeldungen aus Athen veröffentlicht. Die folgende neue Auswahl zeigt, daß die Athener Presse in ihrem Handwerk fortjährt:

20. Oktober. Schwere Typhusepidemie in deutschen Armeen. Deutsche verschlangen eiligst Kamur und Mehl wegen bevorstehenden Hungertodes.

23. Oktober. Kaiser in Athen. Prinz Mar von Sachsen, nach anderen Meldungen Prinz Mar von Hessen gefallen. Derzog von Braunschweig gefangen.

In Marseille soll Landung von 50.000 Japanern begonnen haben.

24. Oktober. Eine Granate tödete im Großen Hauptquartier Admiral von Tirpitz und viele andere. In Warschau deutscher Prinz gefangen. Russen erbeuteten 50 Geschütze. Deutsche Verluste an der Maas 100.000.

25. Oktober. In Frankreich gelandete Japaner wurden auf linken Flügel transportiert.

26. Oktober. Portugiesische Armeen und Flotte abgegangen zur Vertreibung Portugiesen, die in portugiesische Kolonien eingefallen.

2. November. S. M. S. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ gefangen. In Adriaan vier deutsche Offiziere erschossen. In den Argonnen in letzter Woche 8000 deutsche Gefangene.

3. November. Texas wird 50.000 Mann nach Frankreich schicken.

5. November. Russen schnitten deutschen Rückzug auf Wien ab.

6. November. Deutsche Verluste in den Schlachten in Belgien 150.000, deshalb Abkündigung, Insubordination. Defektion in deutscher Armee. Kronprinz infolge Schnapen erkrankt, angeblich gestorben.

7. November. Stab Hindenburg, aus sächsischen und deutschen Prinzen bestehend, gefangen.

8. November. Deutsche Behörden in Brüssel bereiten Bewohner auf Angriff der Verbündeten vor. Deutsche beseitigen Brügge, da Rückzug bevorsteht. Rußland Südafrika unterbricht. Nach Meldungen aus Bordeaux räumen Deutsche Belgien, da Stellungen wegen fortwährender Niederlagen unhaltbar.

10. November. Deutsche bereiten Belagerung des von Russen besetzter Przemysl vor. Die Angriffe werden schwächer; viele Deutsche desertieren nach Holland, ganze Truppenteile ergeben sich Holland.

11. November. Kaiser hat, fortwährend zurückweichend, Großes Hauptquartier Potsdam aufgeschlagen.

Die letzte Meldung fällt zeitlich mit dem Tage zusammen, wo Dismuden, das Zentrum der englischen Stellungen an der Pier, von den deutschen Truppen genommen wurde.

Die Klage über die englischen Fußballspieler.

WTB. London, 14. Nov. Die Morning Post veröffentlicht eine Anzahl Zuschriften, in denen sich die Engländer entsetzen über die Unberücksichtigung, die zu den Fußballwettpielen gehen, während die übrigen Engländer für ihr Vaterland sterben. Bemerkenswert ist die folgende Anklage eines kanadischen Soldaten aus dem Lager Salisbury-Platz: 300.000 Mann wählten am Samstag einen Fußballwettpiel bei, und wir haben Weib und Kinder in Toronto zurückgelassen, um herüberzukommen und zu helfen.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Verantwortliche Redakteure: Für den politischen und allgemeinen Teil: W. D. Zölle, Oberbaurat; für den lokalen Teil: Carl Eitz; für den literarischen Teil: W. G. Zölle; für den Anzeigen-Teil: Carl Weber; Antlitz in Elberfeld. Druck und Verlag von W. G. Zölle & Co. in Elberfeld. Zum Abdruck bestimmte Beiträge wollen man an die „Redaktion“, nicht an die einzelnen Redakteure senden.

Von Verbrauchern von Lohs-Fabrikaten im Bergischen Land zur Nachricht, daß kein Preisaufschlag erfolgt ist, sondern die Ladenpreise unverändert geblieben sind.

Lohs-Wasser-Extrakt-Paket 15.4
Lohs-Salz (2 Stück-Paket) 23.4
Lohs-Salm-Terp-Kornsalz-Paket 22.4
Ahrador-Silber-Paket 31.10
Lohs-Tafel-Salz-Paket 10.4

Die bekannte Preisverteilung (Fabrik-Rabatt) an die Verbraucher besteht unangewandelt weiter; Prospekt bereitwillig portofrei von Lohs-Selbstfabrik in Barmen. — Man lasse sich nicht etwas anderes, als „Lohs“, als „absonderlich“ oder als „besser“ wie Lohs aufhängen, sondern verlasse den Laden; im nächsten Geschäft gibt man ihnen gerne das Gewünschte: „Lohs“ mit Rohband.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Elberfeld, 15. November.

e. Der Feldpostbriefvermerk „Gefallen“. In der letzten Zeit ist mehrfach berichtet worden, daß Briefe an Kriegsteilnehmer, die inzwischen gefallen waren, den Absendern mit dem Vermerk „Gefallen“ zurückgestellt worden seien. Es kann sich hierbei nur um Ausnahmefälle handeln, denn die Feldpostbestimmung enthält folgende Bestimmung: Die Postanstalten am Aufgaborte haben Sendungen und Postanweisungsbeträge, deren Empfänger verstorben oder tot ist, in richtiger Weise dem Absender zurückzugeben. Vor dieser letzten Bestimmung im Landbezirk der Postanstalt, so ist die Zustellung durch Vermittlung der Ortsbehörde oder des Ortsgerichtlichen zu beenden und der Landbriefträger dementsprechend anzuweisen.“ Die Briefträger sind dahin belehrt worden, daß sie bei der Abgabe solcher Briefe sich einer schonenden Art befleißigen und daß den Vermerk „Gefallen“ oder auch „Tot“ tragende Briefe und Karten nicht in die Briefkästen gelegt werden sollen. Es ist zu hoffen, daß diese Sonderbestimmung allgemein angenommen und nicht nur von einzelnen Postvorstehern getroffen worden ist.

e. Weihnachtspakete für Kriegsgefangene. Durch Vermittlung der Postbehörden können den Kriegsgefangenen mit Unmengen über neutrale Länder Pakete transportiert werden. Es wird auf diese Gelegenheit im Hinblick auf Weihnachtsferien aufmerksam gemacht. Nähere Auskunft erteilen die Postbehörden.

e. Das Eiserne Kreuz erhielt ferner von hier der Oberleutnant der Inf. Ernst Schaefer vom 2. Unt.-Eis. Feldart.-Reg. Nr. 67. Sein Vater, Joh. Anton Schaefer, erhielt 1870 dieselbe Auszeichnung als Gefandeleutnant der Inf. im Niederrhein. Kaiserl.-Reg. nach Eßborn und Gravelotte. Die gleiche Auszeichnung wurde zuerkannt dem Offiziersstellvertreter Bild Wunderlich von der 3. Komp. Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 63, Sohn des Reichs-Ratsherrn, Rügenbergerstr. 242; ferner dem Ingenieur Lt. Jos. Kesseler. — Der kürzlich mit dem Eiserne Kreuz dekorierte Unteroffizier W. Thofe, Sohn des Hofsekretärs C. Thofe, hier, ist nunmehr auch zum Leutnant der Reserve befördert worden.

e. Stenographie-Unterricht. Die hiesige Stenographie-Vereinigung Stolz-Schrey von 1878 eröffnet, wie bereits mitgeteilt, einen neuen Anfängerkursus im Stenographischen Stolz-Schrey. Anmeldungen werden am Eröffnungabend, Montag, 16. November, abends 7 1/2 Uhr, im Städtischen Ceter-Saal, Münchenerstraße 7, noch entgegengenommen. (Siehe auch die Anzeige in der heutigen Nummer.)

e. Stadttheater Elberfeld. Heute, Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr wird der beliebte „Freischütz“ zu ermäßigten Preisen wiederholt. Abends 7 1/2 Uhr kommt Vorjünglings-Operette „Udine“ neu-einfach zur Darstellung. Der Kartenvorverkauf zu der landesweiten Schülerdarstellung „Minna von Barnhelm“ beginnt Montag. Preise der Plätze einschließlich Steuer und Garderobe: alle Sitzplätze 60, Gallerie 30 Pf.

Die Umwandlung der Sunlight Seifenfabrik in ein rein deutsches Unternehmen.

Wir gestatten uns, unseren verehrten Abnehmern sowie der deutschen Konsumentenschaft, welche in der heutigen Zeit ein berechtigtes Interesse daran besitzen, über die inneren Verhältnisse der Gesellschaft eine zuverlässige Aufklärung zu erhalten, die ergebene Mitteilung zu machen, daß mit dem heutigen Tage diejenigen Gesellschaftsanteile, welche bisher in Händen englischer Kapitalisten gewesen waren, restlos und endgiltig in den Besitz der

Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G.

übergegangen sind unter Modalitäten, welche die volle Zustimmung der **Großherzogl. Bad. Regierung** gefunden haben.

Dieses deutsche Finanzinstitut hat sich für die Erhaltung und Weiterführung unseres Unternehmens deshalb interessiert, weil die Sunlight Seifenfabrik sich im Laufe der Jahre zu einem nutzbringenden Faktor im deutschen Wirtschaftsleben entwickelt hat, unserer Heimatstadt wie dem deutschen Vaterlande von nicht unbedeutendem Werte gewesen ist, unter einer rein deutschen Verwaltung stehend, zahlreichen deutschen Beamten und Arbeitern lohnende Existenzmöglichkeit geboten und als vorbildlich geleitetes Unternehmen auch dem speziellen Industriezweige große Dienste geleistet hat.

In diesen Erwägungen hat die Direktion der **Süddeutschen Disconto-Gesellschaft** die rückhaltlose Zustimmung und fördernde Unterstützung der hiesigen Handelskammer, des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller und des Hansabundes gefunden.

Sämtliche Gesellschaftsanteile der Sunlight Seifenfabrik G. m. b. H. sind deshalb von jetzt ab rein deutsches Eigentum.

Kein Ausländer befindet sich mehr unter den Gesellschaftern.

Der Übergang des englischen Kapitals in deutschen Besitz bedeutet also einen nicht gering einzuschätzenden Sieg auf dem Gebiete des deutschen Wirtschaftslebens.

Der Aufsichtsrat der Gesellschaft

wird sich aus folgenden Herren zusammensetzen:

Rechtsanwalt Ernst Jassermann, Mannheim, Mitglied des Reichstages, Major d. Landw.-Kavallerie, 3. St. Adjutant des Militär-Gouverneur von Antwerpen, **Vorsitzender.**

Kommerzienrat Ludwig Stollwerck, in Fa. Gebr. Stollwerck A.-G., Köln a. Rh., **stellvert. Vorsitzender.**

Geh. Kommerzienrat Emil Engelhard, Präsident der Handelskammer Mannheim.

Bankdirektor Genuß Weil, in Fa. Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G., Mannheim.

Fabrikant Richard Fenel, in Fa. Fenel, Bensinger & Co., Mannheim.

Generalkonsul Carl Stollwerck, in Fa. Gebr. Stollwerck A.-G., Köln a. Rh., Rittmeister d. Landw.-Kavallerie, 3. St. im Felde.

Rechtsanwalt Dr. Emil Jellb, Mannheim.

Eine Veränderung in der Herstellung unserer Fabrikate und namentlich der **Sunlight Seife** wird durch die vorgenommene Transaktion nicht herbeigeführt, da alle Fabrikationsverfahren sich in voller Kenntnis der Geschäfts- und Betriebsleitung befinden und alle Rechte zur Fabrikation im Besitze der Gesellschaft verbleiben.

Auch bezüglich der für eine ununterbrochene und unveränderte Fabrikation und Lieferung der **Sunlight Seife** erforderlichen Rohmaterialien sind wir in der ganz besonders günstigen Lage, jede Zusicherung zu machen. Die **Sunlight Seife** und alle anderen Produkte werden deshalb auch in Zukunft in unveränderter Qualität und gleichmäßiger Güte hergestellt werden können.

Einen Wechsel oder auch nur eine Abänderung des Namens, unter dem unser hauptsächlichstes Fabrikat, die

Sunlight Seife

in Hunderttausenden von deutschen Familien Eingang und Wertschätzung gefunden hat, erachten wir nicht als im Interesse ihrer Vollständigkeit liegend, zumal die Befürchtung sonst zu hegen wäre, daß das Fabrikat unter einer anderen Marke von den an diesen Namen gewöhnten Konsumenten nicht mehr erkannt werden würde.

Dagegen wird die Firmierung des Unternehmens in Zukunft lauten:

Neue Sunlight Gesellschaft von 1914

Wir bestätigen hiermit, daß vorstehende Erklärung den Tatsachen in vollem Umfange entspricht.

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.
Weil. Dr. Jellb.

m. b. H.

Mannheim-Heinau, den 9. November 1914.

**Hochachtungsvoll
Der Vorstand:**

J. O. Jellb, Generaldirektor, Mannheim.
Carl Goeffler, Direktor, Berlin.

Dr.
Zieh
Für's
Ist De
Gerauf
D lag
Bapt
D, tie
Das V
Erfülle
Auf da
Bennig
Erfle
Mit m
Obwoh
Als E
Das V
Ob auc
Im wi
Wir de
C, mö
Und so
Bon J
Lann,
Gaff da
Das ist
später ein
fugen oder
idolischer
untergeht.
hebt es an
bestiger, la
ten an der
seht das
man noch
aber bald
rollenden
Dann f
zur Vorder
und her.
Gegner ge
lichen Sch
ren. Oder
eines vorg
reize Her
friedender
geringfügig
Heuer. Al
Hall Antw
den Gebu
hob der G
fere Trupp
ergehen zu
stiden Freu
verplemp
Mit der
Ruhe, wen
angreifen.
Besseres tö
sie es bishe
sie mit blu
Wenn d
bauert hat,
Kritikleser
auf, die n
wird schwä
sich wieder
läßt sich no
erklären un
läßt. Es i
AN
BI
KARIE
in sel
KARIE
Karo
SPOR
zu tra
SCHW
blusen
WEISS
in neu
SEIDE
Blusen
TULL-
in alle
PH.

Der Kriegsfreiwillige.

Lies Mutterlein, o laß mich gleich ins Feld,
Für's Vaterland zu kämpfen und zu streiten:
Ist Deutschland doch von Feinden rings umstellt,
Gefährdungen sind gar schwere Zeiten.
O laß mich gleich, es ruft auch mich die Pflicht,
Dahin ich doch auch zu Deutschlands wahren
Söhnen!

O, liebe Mutter, laß' und weine nicht;
Das Vaterland zu schützen ist mein Sehnen!

Erfülle mir den Wunsch und gib mich frei,
Auf daß auch ich für's Vaterland jetzt streite.
Wenngleich du schon gahst der Eöhne drei,
Erlebe ich von dir dein Jawort heute.
Mit meinen Brüdern möchte ich vereint
Obwohl ich bin noch gar so jung an Jahren,
Als Sohn Germanias kämpfen vor dem Feind,
Das Vaterland zu schützen vor Gefahren.

Ob auch dem Tode wir ins Auge sehn
Im wilden Schlachtgebraus und Angeltren,
Wir dennoch treu und unerschrocken stehn,
O, möge Gott uns geben seinen Segen.
Und sollt' es sein, daß uns die Kugel trifft
Von Feindeshand, und laßt uns das Leben,
Dann, teures Mutterlein, o weine nicht,
Daß doch auch Vaterland uns hingegeben!

Arthur Kugeler, Elberfeld.

Im Schützengraben
von Lihons.

Das ist das Abendkonzert: Es mag früher oder
später einfallen. Wir mögen noch beim Abendessen
sitzend oder bereits friedlich ruhend. Es beginnt mit
solcher Sicherheit, wie die Sonne aufgeht oder
untergeht. Mit ein paar vereinzelter Schüssen
hebt es an. Dann wird das Geschütz heftiger und
heftiger, läuft an den Linien entlang wie der Fun-
ken an der Büchsenmündung. Nach einer gewissen Weile
setzt das Artilleriefeuer ein. Zuerst unterscheidet
man noch das Krachen jedes einzelnen Schusses,
aber bald fließt der Klang zu einem gleichmäßigen
rollenden Donner zusammen.

Dann spielen alle Telephone von den Ständen
zur vorderen Linie. Frage und Antwort geht hin
und her. Hier oder da sind Patrouillen auf den
Gegner getroffen. Man hat Arbeiten in den feind-
lichen Schützengräben bemerkt und sucht sie zu lö-
sen. Oder es waren auch nur die Signalfüße
eines vorgeschobenen Laufpostens, dessen über-
reizte Nerven ihm das unheimliche Geräusch heran-
ziehender Sturmfronten vortäuschten. Aus dem
geringfügigsten Anlaß entstand schon das heftigste
Feuer. Als die Unseren mit lautem Hurra den
Holl Antwerpens begrüßten, als das Nachbarkorps
den Geburtstag seiner Landesfürstin feierte, da
hob der Gegner ein fürchterliches Feuer an. Un-
sere Truppen hatten die Nerven, es ruhig über sich
ergehen zu lassen, ohne es zu erwidern, mit der
stillen Freude, daß die da drüben tüchtig Munition
verplemperten.

Mit der Zeit bekommt man eine vollkommene
Ruhe, wenn die Franzosen auch wirklich ernsthaft
angreifen. Mögen sie es nur recht oft tun. Das
Bessere können wir uns gar nicht wünschen. Wo
es bisher auch immer verriet, überall wurden
sie mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen.

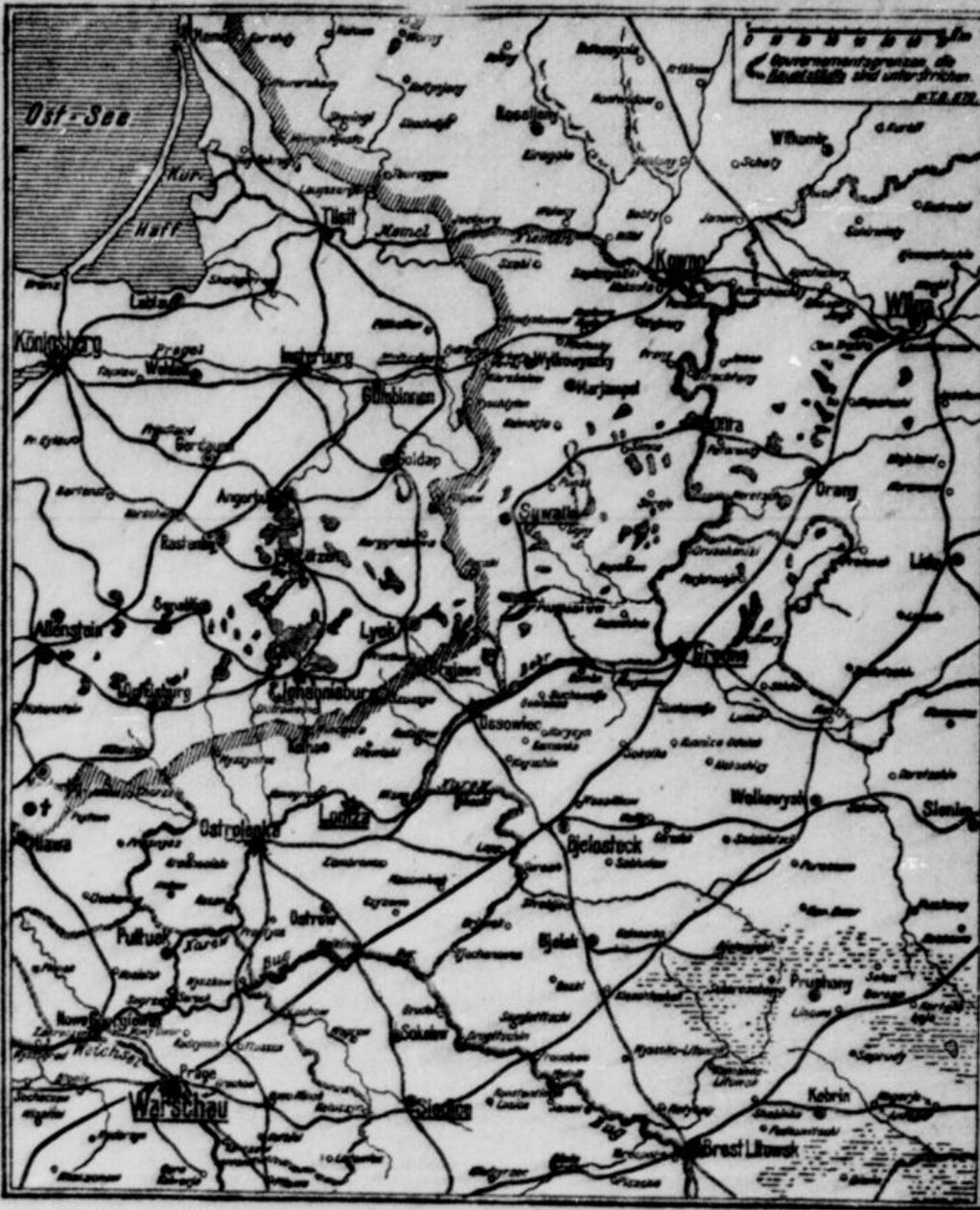
Wenn das Knattern und Rollen eine Weile ge-
dwauert hat, flaut es wieder ab. Das Donnern des
Artilleriefeuers löst sich in einzelne dumpe Klänge
auf, die nacheinander verhallen. Das Geschütz
wird schwächer und schwächer. Beschäftigt bebt man
sich wieder auf seinem Lager. Von Zeit zu Zeit
läßt sich noch ein dumpfer Knall, der die Feinde
erklinken und das Haus in seinen Fugen zittern
läßt. Es ist eine schwere Haubitze, die dicht

hinter dem Dorf steht, in dem unser Stab liegt.
Sie löst von Zeit zu Zeit einen Schuß, die ganze
Nacht hindurch, um den Feind nicht zur Ruhe kom-
men zu lassen.
Plötzlich verläßt wieder eine Granate ihr Rohr.
Schon halb im Schloß hört das Ohr das Säulen
des Geschosses, das gerade über unseren Hof fliegt.
Ach! Das ist eine angenehme Musik. Die wiegt
einen herrlich in Schlummer. Der Traum spiegelt
das Krachen vor, mit dem das Geschütz über den
Köpfen der Feinde zerplatzt, und wir entschlum-
mern, ein glückliches Rädeln der Betriedigung auf
den Lippen.
Jeden Morgen, nach so lange es dunkel ist,
geht es zur Beobachtungsstelle der Infanterie-Brigade
am Waldchen als Verbindungsoffizier hinaus. Da
lausen die Rapporte der Regimenter über die Er-
gebnisse der Nacht ein. Man macht einen kurzen
Trab am Waldchen entlang; denn es ist empfind-
lich kühl, und überdies ist tagsüber die Beweglich-

keit der feindlichen Kugeln und Flieger wegen ein
wenig eingeschränkt. Dann färbt sich der Himmel
rosa, gelb und purpurn, und über dem Geäst des
Waldes hebt sich die glühendrote Kugel, nach deren
segender Wärme wir alle uns sehnen.

Unsere „Sommerwille“ am Waldstrand sind
mit der Zeit recht hübsch hergerichtet worden. Be-
queme, strohgepolsterte Kissen sind in den Ge-
büschen geschnitten, Tische und Bänke aufgeschlagen.
Und alles ist sorgfältig mit Laub bedeckt. Feind-
liche Flieger, Franzosen und Engländer, schwirren
häufig über unseren Köpfen. Bisher geht der täg-
liche „Abendgessen“ um hundert Meter fortwäh-
rend; und es ist durchaus unerwünscht, daß die
gegnerische Artillerie — es ist auch eine schwere
englische Batterie dabei, nämlich an der Reichen-
folge von sechs Schuß hintereinander und an den
großen, gelben Rauchwolken — unseren wirklichen
Standpunkt erfährt und ihr Feuer um hundert Me-
ter nach links verlegt.

Zum gestrigen amtlichen Bericht.



† Soldau-Bloclawec (ca. 25.000 Einwohner), das auf unserer Karte nicht
angegeben ist, liegt in Russisch-Polen an der Weichsel, etwa 50 Kilometer von der
Grenze der Provinz Posen, 100 Kilometer südwestlich von Soldau.

Sonst ist unser Leben hier ganz behaglich, wenn
auch Führer und Truppe voll Ungebuld darauf
brennen, daß es wieder vorwärts geht. Nur in
den ersten Tagen gab es eine kleine Aufregung.
Die Stellungen waren noch nicht ausgebaut, und
es gelang den Franzosen, mit einem Bataillon
durchzubrechen. Allerdings schloß sich die Gasse
wieder und die Eingedrungenen waren abgeschnit-
ten. Man wurde ihrer erst so richtig am anderen
Morgen gewahr, da sie sich die Nacht über ruhig
im Hofe verhielten. Patrouillen überprüften
sie auf, und in Trupps fing man sie nacheinander
ab. Da die Franzosen sich abgeschnitten sahen,
leisteten sie keinen Widerstand, bis auf eine Kom-
panie. Die streckte erst die Hände in die Höhe
und schloß dann die herankommenden deutschen
Soldaten nieder, die ihr die Waffen abnehmen
 wollten. Die Strafe folgte auf dem Fuße, denn
die übrigen Deutschen knieten die zusammenge-
drängte Gruppe in kurzem Schnelfeuer nieder,
ohne Warden zu geben. Nicht einer blieb am
Leben.

Als der erste Gefangenentrupp — 120 Mann
und ein Offizier — vor den General geführt wurde,
pfliffen noch einzelne Kugeln herüber. Wir achteten
nicht darauf. Die Gefangenen waren alle Be-
kannte. Das Regiment war uns bei Beunet gegen-
übergefallen. Freilich war es arg dezimiert und
durch Territorialtruppen — nämlich an der hiesi-
gen Nummer — aufgefüllt.

Die Gefangenen sahen teilweise recht herunter-
gekommen aus. Sie erzählten, daß sie in aller
Eile hierher transportiert und nach dem Ausladen
gleich ins Gefecht geschickt worden seien. Sie wa-
ren es, die uns gegenüberstehende Kavallerie-
division verstärkten und unseren Vormarsch demün-
ten. Dieser Krieg ist ein Krieg der Bahnen. Die
Truppen werden mit einer unerhörten Beweglich-
keit hin und her geworfen. Und leider sind die
Franzosen, welche in ihrem Rücken über ein kutt-
tes, enges Bahnnetz verfügen, uns gegenüber im
Vorteil.

Unter den Gefangenen war auch ein Gymnasial-
professor, der fließend deutsch sprach. Es war ein
kleines, jarties Männchen mit einer Brille. In der
gelesenen, zu weiten Uniform, das Gesicht mit den
Barthoppein seit Tagen ungewaschen, sah er recht
kümmerlich und kläglich aus. Er klagte wie die
übrigen über Hunger. Seit zwei Tagen hätten sie
nicht ordentlich zu essen bekommen. Als sie merk-
ten, daß ihnen nichts geschah, wurden sie jedoch
recht aufgeräumt munter und plapperten in der
ungenierten Weise drauf los. Man hatte ihnen
gesagt, daß die Deutschen alle Gefangenen füllstet-
ten, und als sie von den deutschen Erfolgen im
Osten hörten, ging ein ungläubiges Stutzen durch
die Reihen. Sie wägen die Russen bereits vor
Berlin.

Ein Offizier, der seine Uhr verloren, wollte
von den Gefangenen eine ersuchen. Ein Mann bot
ihm mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit die seine
an, verweigerte aber strikte die Annahme jeglicher
Bezahlung dafür. Doch Brot und Kuchl nahm er
gerne. Ehe er selber ab, bot er den Kameraden
an und teilte so lange aus, bis ihm nichts übrig
blieb als ein winziges Bröckchen.

Wir sprachen noch mit den Gefangenen, als
plötzlich unvermutet ein Unteroffizier vom Tele-
phontrupp rüchlings hinschlug — „Ach, ein Epilep-
tiker“, meinte einer der Gefangenen. Richtig, der
Mann wand sich in Krämpfen. Aber als man zu
ihm trat, lag er still und still. Im Rücken zeigte
sich ein kleines Loch. Nur wenig Blut fließte daran.
Die Kugel war ihm mitten ins Herz gegangen.
Fragen keine verlorene Kugel, die durch den Hals
geschlagen war und noch so viel Kraft besaß, ein
junges Leben zu töten. So dumm ist solch Ge-
schick, so furchtbar dumm! — Es war ein prächtiger
junger Durck. Im Wald haben wir ihm ein Grab
gegraben und frische Blumen darauf getan.

Dr. Colin Roth.

ANGEBOT VON PREISWERTEN NEUHEITEN BLUSEN UND UNTERRÖCKE

KARIERTE WOLLBLUSEN	in aparten Stoffen und Farben	390
	in selten schöner Auswahl 6,75, 5,75	
KARIERTE GLANTUCH-BLUSEN,	hochaparte	1850
	Karos und Streifen	
SPORTBLUSE	aus flanelartigem Stoff, halsfrei und hochgeschlossen	650
	zu tragen, in hellen und dunklen Streifen, ...	
SCHWARZE WOLLBLUSEN	sowie schwarze Seiden-	600
	blusen in besonders schöner Auswahl von	
WEISSE WOLLCREPP- und RIPPSTOFFBLUSEN		690
	in neuen Macharten 14,50, 9,75,	
SEIDENE BLUSEN,	einfarbig, auch Seidencrepp und Seidenmullblusen, sowie	
	Blusen aus schottischer Seide in bekannt großer Auswahl.	
TULL- und SPITZENBLUSEN,	weiß und crème, neueste Modelle,	
	in allen Preislagen.	

TUCHRÖCKE	aus wollenen Tuchstoffen, in hübschen Macharten, glatte	425
	Form mit Tressen, auch mit gepressten Falten-Garnituren 8,75, 4,75,	
WOLLTRIKOT-UNTERROCK	aus reinwollenem Trikot-	575
	Oberteil, in allen Farben, mit Moiré-Garnitur	
WOLLTRIKOT-UNTERROCK	ganz aus Trikot, mit Atlas-	1050
	Tollfalten- oder Moiré-Garnitur 12,50, 11,50,	
MOIRÉ-RÖCKE	einfarbig und changiert, neueste Macharten 11,50, 10,50,	875
SCHWARZE UNTERRÖCKE	aus Tuchstoff, Trikot, Moiré sowie aus Seide und Seidentrikot, in größter Auswahl.	
SEIDENE UNTERRÖCKE	aus allen modernen Seidenstoffen, auch changiert, für Weihnachtsgeschenke bes. geeignet.	
SEIDENER UNTERROCK	in modern ausgezackter Form, passendes Weihnachtsgeschenk	875

PH. FREUDENBERG Elberfeld
Wall und
Herzogstraße.

Kleine Episoden aus dem Feldzug.

Der Hausschlüssel.

Der Hauptmann eines bayerischen Infanterie-Regiments erzählt:

Wir waren kurz nach der Eroberung nach Bütlich gekommen, und ich sollte mit einem Oberleutnant und sechs Mann meiner Kompanie abends gegen 10½ Uhr in unser Quartier in der Nähe des Hauptbahnhofs rücken. Als wir vor dem bestimmten Ort standen, war die Tür verschlossen. Wir klingelten und klopfen lange Zeit, aber niemand öffnete. Schon überlegten wir, was zu tun sei, da kam ein preussischer Hauptmann mit einem Zug Soldaten vorbei.

Er fragte mich, worauf wir warteten, und ich zeigte ihm unsere Lage.

„Da kann ich Ihnen helfen“, meinte der Hauptmann. Dann wendete er sich an seine Soldaten und rief: „Den Hausschlüssel!“

Sofort eilten drei Mann vor, und schon bald hatten sie mit ihren Köpfen gegen die Haustür. Da öffnete sich im ersten Stock ein Fenster, und eine Männerstimme rief herunter, daß die Tür sofort aufgeschlossen werden sollte. Als er unten ankam, war die Tür bereits eingeschlagen.

„Unser Hausschlüssel ist sehr praktisch“, lächelte der preussische Hauptmann, „der öffnet jede Tür!“

„Ich glaub schon“, entgegnete ich, „aber wir Bayern sind halt etwas gemüthlicher.“

Deutsche Soldaten.

In L. am Bahnhof steht ein langer Lazarettzug, der verwundete deutsche Soldaten in die Heimat bringen soll. Da läuft ein Militärarzt mit freier Truppe für die Front ein. Ein wehmütiger Gegenstand: aus dem einen Gleise Hunderte von Männern, die den Arm und den Kopf verbunden tragen, aus dem anderen die kriegstropfen blutigen Soldaten, die noch nicht die Feuerkugel empfangen haben. Auf sie schallen hin- und herüber, Fragen und Antworten werden gewechselt.

„Schlagt euch gut!“

„Wir werden euch rufen.“

Da mit einem Male tönt von hinten her, wo die letzten Wagen stehen, Gefangene herüber. Noch überdient er schwach nur das Stimmengewirr, aber bald wird er deutlich, immer lauter, pflanzte sich fort von Wagen zu Wagen und schloß an zu einem einzigen mächtigen Jubelgesang. „Es braut ein Aus wie Donnerhall.“ Die Verwundeten und die Gefangenen singen. Wie ein Schwallot kommt es aus den Soldaten und dringt zum Himmel, der sich über Frankreichs Gefilde wölbt. Das Lied klingt aus. Ein schriller Pfiff, noch einer. Lokomotiven antworten, jehen an. Räder röhren. Und langsam legen sich die Wagen in Bewegung. Einer nach dem anderen, der andere nach dem anderen. An den Fenstern drängen sich die Soldaten, haben die verwundeten, drücken die frischen. Winken sich zu, wieder singen.

In der Heimat, in der Heimat

Da gibt's ein Wiedersehen
Und die Franzosen, die sich am Bahnhof neu-
gierig versammelt haben, stehen da, sprachlos und
stumm.

Aus dem Lagerleben unserer bergischen „Barbaren“.

Von welcher Stimmung unsere als Körper, Nerven und Verstand verkrüppelten Truppen erfüllt sind und welcher Geist insbesondere unsere bergischen Krieger durchdringt im Felde erfüllt, zeigt der nachstehende Auszug aus einem Feldpostbrief des Leutnants B. einer Schule in den tauben Wuppbergen, der als Unteroffizier mit so vielen

Im Westen des Reichs.

Roman aus der Gegenwart von O. Giese.

(Fortsetzung.)

„Das Papier benötigt mir Ihre Worte, Madame“, sagte er, die Devisen in seine Brieftasche legend, die er zwischen den Knöpfen seiner Uniform trug. „Aber es ist dafür geistig, daß der Herr die Grenze nicht erreicht. Auch Sie, Madame, dürfen nicht abreißen.“

„Weshalb nicht? Was haben wir vorgebrochen?“

„Dahin später — einwilligen bitte ich Sie, einen schwer verwundeten deutschen Offizier aufzunehmen.“

„Herrn von Rabenau?“

„Ja, so heißt er. Wir fanden ihn im Walde — zugleich mit einem deutschen Soldaten, der der Detektion dringend verdächtig ist. . . vielleicht kennen Sie auch diesen Soldaten?“

„Ich kenne ihn nicht.“

„Aber gut, das wird sich alles finden. Wollen Sie mit ein Zimmer anweisen, wo wir den Verwundeten niederlegen können? Abgesehen — haben Sie telefonische Verbindung?“

„Ja — im Zimmer meines Gatten.“

„Zehr gut. — Doch zuerst müssen wir für den Verwundeten sorgen. . . Wollen Sie, Fräulein?“

„Wollte er sich an Jeanne, die das Zimmer verlassen wollte, und vertrat ihr den Weg.“

„Sie sah ihn stolz an.“

„Ja dem Verwundeten, mein Herr“, sprach sie. „Er ist ein Freund unseres Hauses — ein Zimmer für ihn ist bereit.“

„Ein — ein deutscher Offizier ein Freund Ihres Hauses? — Das ist jedenfalls sonderbar — doch immerhin — sorgen Sie für den Herrn, ich habe noch einige Fragen an Sie, Frau Garnier, zu richten.“

Jeanne eilte hinaus. Aus dem Saal dem Kindersaal entwichen jungen Mädchen war ein mutiges, selbstbewusstes Kind geworden. Ihr tiefer, leidenschaftlicher Herz hatte eine tiefe Wunde erhalten, aber mit trübem Stolz be-
kämpfte sie den Schmerz; sie dachte nicht mehr an ihre Liebe, an ihr Glück, sie wachte ja, daß ihre Liebe wieder war, daß ihr Glück für immer ver-
lunten war in der Nacht, die sich plötzlich gähnend und unüberbrückbar zwischen ihr und dem Geliebten aufgetan hatte. Aber der, den sie geliebt, be-
durfte ihrer Hilfe, und so eilte sie an seine Seite.

In der Halle ruhte Wolrad, in einige Toden-
schlaf, auf einer Bank. Fritz Schiller hielt ihm
das Haupt, das kraftlos in seinen Armen lag. Der
weisse Gendarm stand daneben, während sich in der
Halle das Dienstpersonal des Schlosses, die Köchin,

bergischen Kämpfern im Infanterie-Regiment

Nr. 53 auf dem westlichen Kriegsschauplatz steht.
„Aber will ich einige Szenen aus dem
Lagerleben schildern. Vor sechs Tagen war es,
wir hatten unseren Ruhetag im Dorfe. Die Mann-
schaften lagen in einer Scheune, die Unteroffiziere
in einem Zimmer nebenan. . . Es ist Abend;
am Himmel glitzern die Sterne. Ich trete zu den
Mannschaften ein. Es wird gesungen, zur Be-
gleitung spielt man die Mundharmonika. Ich
bitte um Ruhe und schlafe vor, einige schöne
Vollblütler er antworteten. Bald schallen durch
den Saal bekannte Stimmen: „Morgenrot“, „Es
geht bei gedämpftem Trommelschlag“. Zu Straß-
burg, „Teure Heimat, sei gegrüßt“ usw. mit einer
Andacht gesungen, wie sie selten zu Hause an-
treffen ist. Zuletzt blühte ich nochmals um Ruhe:
„Kameraden, ich glaube, wir haben in diesen Ta-
gen alle etwas gelernt, auch der, der früher
nichts darum gegeben hat. Es ziemt sich wohl,
daß wir am Schluß ein gemeinsames Lied an-
stimmen.“ Kein Wort der Widerrede, allseitige
Zustimmung. Und schon begann ich laut: „So
nimmt denn meine Hände.“ Alle saßen ein; feier-
lich rauschten die Akkorde des herrlichen Trost-
liedes weiter. Manchem wurden dabei die Augen
feucht, mir nicht minder, besonders, da ich gerade
an Euch und die schönen Abende daheim dachte,
wo wir das Lied, eines Herzens und eines Sin-
nes, sangen. Wie könnt ich ruhig schlafen, folgte
um die Aufmerksamkeit von mir abzulenken,
wünschte ich „gute Nacht“ und ging. Draußen
aber hörte ich, wie sie drinnen in der Scheune an-
stimmten: „Großer Gott, wir loben dich.“ Ein
Gottessdienst, wie er Gott wider gefallen haben
wird. Die Leute sind ganz anders, sie sind fromm
geworden. Am anderen Morgen schon kamen
einige zu mir und dankten für den schönen Abend.
Gestern Abend war es auch schön. Abends
spielt immer die Regimentskapelle im Dorfe. Um
7 Uhr bringt sie die Abkühlungsmannschaft, die
zum Schützengraben muß, mit Musik bis draußen
aufs Feld. Auch uns gestern. Dort bildeten zwei
Kompanien ein Viereck. In die Mitte trat der
Feldgeistliche, ein evangelischer Pastor aus Dül-
feldorf. „Herr bleibe bei mir, denn es will Abend
werden, und der Tag hat sich geneigt“, war der
Text, den er seiner kurzen, schlichten Rede zugrunde
legte. Auch der Vieben daheim gedachte er und
der entlassenen Kameraden. Dann: „Gut ab
zum Schlaf“. Ein Vaterunser, und die Musik setzt
ein: „Ich bete an die Macht der Liebe.“ Da
kann ich Euch denken, wie es mir wurde. Dann
segnete der Pfarrer uns, vielleicht zum — Ster-
ben. Und dann geht es hinaus in die vom Mond-
licht durchstrahlte Nacht zum Schützengraben.

Heute liegt ich wieder drin. Zwischen dem
Zerwürfene esse ich ein Stück trockenes Krumm-
korn mit Stumpfschaber, den wir aus einer Jüder-
fabrik entliehen: Mittagsbrot: Stumpfschaber mit
Krummbrötchen; Beise: dröckelnde. Abends, im
Dunkeln, kommt die Feldküche, nach der Feld-
post der schönsten Lichtbild im Kriegesleben. Aber
es gibt auch heitere Szenen genug in diesem er-
sten Kampfe. . . Sollte ich zurückkommen, so habe
ich viel zu erzählen. . .

Die „Flebbenfabrik“.

Einem unerhörten Schwindel hat die Berliner
Kriminalpolizei durch die Verhaftung von fünf-
zehn Schwerdelbetrüchern ein Ende bereitet. Ge-
werbsmäßig „schwere Jungen“ hatten sich zu
einer Bande zusammengeschlossen, die sich mit der
Fälschung von Legitimationspapieren, in Ver-
brechenskreisen „Flebben“ genannt, befand, um
sich Unterstellungen im großen zu erschwindeln.
Bei den Unterstellungen, die den ostrompischen
Mischlingen gewährt werden, spielen die Reise-
vergütungen und Vereinsunterstützungen eine
große Rolle. Die Bande schickte nun zu den all-

das Studienmädchen und einige Knechte, ängstlich

„Ist er tot?“ fragte Jeanne bedend, als sie das
blaße Gesicht Wolrads sah, der mit geschlossenen
Augen da lag.

„Nein, Fräulein“, entgegnete Fritz Schiller
„Aber schwer verwundet — er hat starken Blutver-
lust gehabt.“

„Wir müssen ihn zu Bett bringen“, sagte der
Gendarm. „Ich verleihe mich ein wenig auf Wun-
den, ich kann sie verbinden, aber es muß sofort
nach einem Arzt geschickt werden.“

„Wo ist Charles?“ fragte Jeanne.

„Im Dorf gegangen, Fräulein“, entgegnete der
Stadtdurchwache.

„So nimm du ein Pferd und reite zur Stadt
zum Arzt“, befahl Jeanne. „Julie“, wandte sie sich
dann an das Studienmädchen, „ist das Fremden-
zimmer bereit?“

„Ja, Mademoiselle.“

„So wollen wir Herrn von Rabenau dorthin
bringen. Kommen Sie!“

Fritz Schiller und der Gendarm hoben den Ver-
wundeten auf und trugen ihn, begleitet von
Jeanne und dem Studienmädchen, in das Fremden-
zimmer, wo er auf ein weiches, frisches Bett nieder-
gelegt wurde. Dann ward er entkleidet, und der
Gendarm verband, so gut er verstand, die
Wunden, die sich in der rechten Brustseite befand.

„Die Wunde hat aufgehört zu bluten“, sagte der
Gendarm, sich aufrichtend. „Aber es ist wohl Ge-
fahr der inneren Verblutung vorhanden. Ich
glaube, äußerliche Ruhe ist notwendig.“

„Ich werde dafür sorgen“, sagte Jeanne. „Ich
werde bei ihm bleiben.“

„Ja, Fräulein, das wäre das Beste. Ich kann
nicht bleiben — habe anderes zu tun. — Sie kom-
men auch mit mir“, wandte er sich an Fritz Schiller.

„Wir haben noch ein Wortchen miteinander zu
sprechen.“

Er legte dem armen Fräulein die schwere Hand
auf die Schulter. Fritz erwiderte bestig, resigniert
fügte er sich aber in sein Schicksal und folgte mit
hängendem Kopf dem Gendarmen.

In halber Bewusstlosigkeit hatte Wolrad alles
mit sich vornehmen lassen. Während man ihn auf
das Lager betete, ihn entkleidete und verband,
hatte er wohl ab und zu die Augen geöffnet und
erstaunt in das hässliche Gesicht des Gendarmen und
die mitleidigen Augen Fritz Schillers geblickt, aber
er war zu erschöpft von dem Blutverlust, den er
während des Transports erlitten hatte, um sich
aus dem Dämmerungsstand aufzuheben zu können.
Einmal hatte er die Hand nach Jeanne ausgestreckt,
die neben seinem Lager stand und die Schale mit
Wasser und das Verbandzeug haltend; sie hatte

abends hastigstenden, zusammenkürzten der oft
preussischen Flüchtlinge ihre Leute hin, die unter
allerhand Vorwänden sich genaue Kenntnis der
Verhältnisse und Legitimationspapiere ver-
schaffen. Die Papiere wurden dann meisterhaft
nachgemacht. Es handelte sich, daß die Familie
Soudis, bestehend aus Soudis, Soudis, Soudis, aus
Goldap, Rastenburg, Soldau, und usw., habe
flüchten müssen und auf eigene Kosten nach Ber-
lin gefahren sei. Da die Gendarm stets „Che-
poate“ zu den Unterstellungen hinschickten,
fiel es den Beamten nicht weiter auf, und den
Verbrechern gelang es so, viele Tausende zu er-
schwindeln. Ihre Frechheit ging schließlich so
weit, daß sie täglich mehrmals in anderen Ver-
stellungen und Zusammenstellungen der Paare
den Schwindel versuchten. Auch trieben sie einen
schwindelhaften Handel mit den gefälschten
Papieren. Den Gallanten steht die denkbar
schärfste Strafe bevor.

Griechen.

Entzogen an die Metastasis führen nur dann verächtlich werden,
wenn ihnen Name und Wesen, die selbstverständlich Geheimnis der
Metastasis bleiben, und die alte Abneigung-Entzogen bezeugt hat.
Die Metastasis selbst ist nicht erfüllt.

Juristisches.

§ 100. Der Schuldschein ist in Ordnung. Die
Forderung kann im Konkurs geltend gemacht wer-
den. — R. B. 1001. Das einzige, was dagegen zu
tun ist, ist, daß Sie sich einen anderen Anwalt neh-
men. — R. B. 31. Ja. — Just. Reg. 128. 1. Ja.
2. Zugabe eines Rechtsanwalts ist nicht nötig,
aber zweckmäßig. — R. B. 200. Wo hielt sich der
Bermittler zuletzt auf? — R. B. 81. Werden Sie
sich an einen Patentanwalt. — Schwell. Entpre-
sende Gehaltsförmung müssen Sie sich gefallen
lassen. — Invalide. Die Rechte liegt für den Pau-
ernerunter Invalide wieder auf. — Zeugnis. Das
Zeichen bedeutet „und“. — Recht. Sie sind an den
Vertrag gebunden. — R. B. Sie können dem Ver-
tragspartner für künftigen und beim dortigen Anti-
gericht auf Räumung klagen. — R. B. Darüber,
wie man Gläubiger benachteiligt, geben wir keine
Auskunft. — § 137. Die Gehaltsförmung besteht
zu Recht. Auch kann Ihr Vertrag sofort gekün-
digt werden. Gültige Einigung ist also gegeben.
— R. B. 1. Nein. 2. Soweit die Mutter sich nicht
selbst unterhalten kann, ist Unterhaltspflicht gege-
ben, aber nur, wenn der Unterhaltspflichtige da-
durch seinen standesgemäßen Unterhalt nicht ein-
büßt. 3. Im Falle der Klage müssen Sie einen
Rechtsanwalt nehmen.

Militärisches.

Krieg 1914. 1. In der Regel der Geburtsort.
2. Wenn der Betreffende der Ernährer seiner El-
tern war, ja. — E. S. 100. An die Direktion der
Schule in Barmen. — E. S. 100. Ja, in den näch-
sten Tagen. — J. 3. 100. Wenn die Witwe hilfs-
bedürftig ist, ja. — Gnan. 1. Unausgebildete Blau-
fuch 2. Nein. 21. A. Zum einjährig-freiwilligen
Dienst berechtigter Apoliter genügen ihrer aktiven
Dienstzeit durch Dienst in einer Militär- oder Feld-
apothek. — W. B. Böhler. Sie haben als Er-
fahrungsreferent noch eine Einberufung zu erwarten.
— E. B. Vor acht Tagen ist noch ein Auto mit Be-
sagenden an die Front für das genannte Bataillon
von hier abgegangen. Wann die nächste Fahrt
dorthin geht, können wir nicht angeben. Wir wer-
den uns erkundigen und Ihnen der Postkarte wei-
tere Nachrichten geben. — Paul G. 100. 235. Referen-
z. Inf.-Reg. 26. Armeekorps, 51. Division. — J. 10.
Genehmigungsbeine befinden sich in Falkenstein (Tau-
nus) und Arco in Südtirol. Villa Hildebrand, für
deutsche Offiziere, und in Driburg für Mannschaf-
ten. — O. B. 1. Der unausgebildete Landsturm
wird evtl. zunächst der Ausbildung unterworfen,
und zwar die jüngsten Jahrgänge zuerst. Ob und
wann er zum Dienst einberufen wird, hängt von
der Kriegslage ab. 2. Zum Befähigungsdienst. —
R. 100. Altwärde. Wir können Ihnen zu un-
serem Bedauern jetzt auch keine andere Auskunft

geben als das Kriegsministerium. Ihren Brief
haben wir zur weiteren Ermittlung zurückgelegt
und werden Ihnen demnächst noch Mitteilung ma-
chen. — W. B. 1. Durch die inzwischen erfolg-
te Einberufung erledigt. 2. Für Befähigungsdienst.
— E. B. 8. Um zur Steuernsprüfung zugelassen
zu werden, ist die Zurücklegung einer mindestens
12monatigen Fahrzeit zur See erforderlich, von
der mindestens 24 Monate entweder als Voll-Ma-
trose auf Kauffahrtschiffen, davon mindestens 12
Monate auf einem Segelschiffe oder als Ober-Ma-
trose in der Kaiserlichen Marine, und zwar min-
destens 12 Monate auf segelnden und mit voller
Tafel versehenen Schiffen oder Fahrzeugen zu-
gebracht sein müssen. — M. B. M. Chronische
Krankheiten der Lunge oder des Brustfells. — R. B.
Krankheiten des Herzens oder der großen Gefäße.
— Erich S. Als 20jähriger Militärpflichtiger kön-
nen Sie sich nicht freiwillig als Krankenpfleger bei
einem Truppenteil stellen. — Leo W. Barmen. Sie
müssen jetzt die Einberufung abwarten. — Fritz W.
Langenberg. Wenn Sie zur Ersatzreserve ausge-
hoben worden sind, können Sie bei dem Heer
auch als Ersatzreserve eingezogen werden. — Frau
M. B. Wälfisch. Die Infanterie muß (schon)
und kann auch ins Gefecht geraten. — U. 19. 1. Es
sich Ihre Frau bei dem Roten Kreuz, Rathaus,
Militärbureau, in Barmen, melden. 2. Welches
Sie sich bei dem Bezirkskommando Barmen. —
H. Schwid. Chronischer Gelenkheumatismus und
wiederholt rückfälliger, akuter Gelenkheumatismus;
dauernd untauglich. — B. S. Schwell. Für
Soldaten pro Kilometer 1 Pf. — W. B. 1000. Sie
werden nur zum Befähigungsdienst herangezogen
werden. — Hans Sch. Gutes Geht. — E. 47. Nur
für den Landsturm. — Rudolf D. Barmen. 1. Ihre
Mutter muß sich an den Magistrat in München
wenden. 2. Bei dem dortigen Oberbürgermeister.
— E. 3. 19. Miniatur-Bibliothek Nr. 537 und
540, Leipzig, Verlag A. M. Otto Paul, je 10 Pf. —
Alter Abonnent, Tübingen. Bar das Gefecht,
nach welchem Ihr Sohn vermißt wurde, gegen die
Engländer oder Franzosen? — 1000. S. 1. Ja.
— M. B. Kennen. 1. Bestimmungen darüber, ob und
wann der unausgebildete Landsturm des 7. Arme-
korps zur Ausbildung oder Einberufung gelangt,
sind noch nicht getroffen. 2. Besondere Wünsche
auf Befähigungsdienst können beim Landsturm nicht
berücksichtigt werden. — § 100. Ja, wann unde-
stimm. — E. W. Cronenberg. Sie werden bei der
demnächst erfolgenden Errichtung noch eines Er-
satz-Landsturm-Bataillons berücksichtigt werden. —
Freiwilliger Husar, 1914. 1. Wahrscheinlich. 2.
Meldechein beim Landratsamt Kennep nachsuchen.

Verschiedenes.

E. 99 und M. 3. 14. Das Gesuch ist zu richten
an die Königl. Eisenbahndirektion. — M. 100. Wir
haben Ihnen die gedruckten Bedingungen durch die
Post zugehen lassen. — E. C. Für die Dauer Ihrer
aktiven Dienstzeit sind Sie einmündigkeitsfrei.
— A. S. Durch persönliche Rücksprache mit dem Buch-
händler wird sich die Sache erledigen lassen. Tele-
phon genügt nicht. — B. S. Schwell. Sonnen-
gestalt: größtes Nervengestalt, dicht unter dem
Zwerchfell auf der Vorderseite der Aorta gelegen.

Wien, 1. Juni 1914. Der (herzranke)
Patient nimmt den koffeinfreien Kaffee
tag auch als Milchschokolade, hat absolut
subjektiv keine Beschwerden, noch auch
objektiv nachweisbare Reizzustände und
lobt sein subjektives Wohlbefinden, seitdem
er wieder früh und abends den gewohnten
Kaffee (natürlich koffeinfreien Kaffee) ge-
trinken kann.

Aus: „Kurzliche Erfahrungen mit koffeinfreiem Kaffee“
von Dr. Julius Neubauer, Arzt des R. R. Rudolfsh. hals,
Wien. „Kurzliche Standbesetzung“ „Die Heilmittel“, Wien.

trieben haben? Wer war diese Frau, deren Bild
seine Fieberträume erfüllen mußte, daß er mit sol-
cher Sehnsucht ihren Namen ansprach?

Doch nein — er konnte sie nicht betrogen ha-
ben! Seine Worte, seine Augen, seine Küsse, sie konnten
nicht lügen! Vielleicht war es eine Schwester, die
jenen Namen trug, und der er sich jetzt in seinen
Fieberträumen entsann.

Und wieder lauschte sie atemlos, ob seine träu-
mende Seele ihr noch mehr verraten würde.

Eine Weile lag er still mit geschlossenen Augen
da. Dann öffnete er sie plötzlich wieder und blickte
Jeanne groß und starr an. Aber Jeanne sah, daß
er sie nicht erkannte. Sie legte ihm die Hand auf
die heiße Stirn.

„Ich bin bei dir, Wolrad.“, flüsterte sie, sich
zu ihm neigend. Da ging ein seltsames Lächeln über
sein glühendes Gesicht.

„Dank, tausend Dank, daß du gekommen bist,
Friedwig“, stammelte er. „Dank — Dank, daß du
nicht mich vergessen hast. . . oh, die blauen Augen-
sterne! . . . Nein, nein, fort — fort, ihr dunklen
Augensterne! Fort — fort!“ — Friedwig — deine blauen
Augensterne bringen mir Trost. . . bleib bei mir,
Friedwig. . . ich — ich — liebe dich. . .“

Seine Worte gingen in ein undeutliches Ge-
murmur über. Er schloß die Augen und lag ruhig
da.

Jeanne zog die Hand von seiner Stirn zurück.
Da schrie er auf: „Friedwig — Friedwig — geh nicht
fort von mir! . . . Ich sterbe — ich sterbe. . .“

Er wollte sich erheben, aber kraftlos fiel er in
die Arme zurück; schwer atmete er, fast röchelnd —
dann ward er still, ganz still, und nur das Zucken
der geschlossenen Augenlider verriet, daß noch Le-
ben in ihm war.

Jeanne stand hoch aufgerichtet neben seinem La-
ger. Ihr Gesicht war totenblau, ihre dunklen
Augen starrten drohend fast auf den Verwundeten,
ein Schauer durchrieselte ihre Glieder, Eisfalten
schliefen sich in ihr Herz.

Oh, weshalb hatte sie seinen Worten geglaubt!
Lüge war jedes Wort, Lüge jeder zärtliche Blick,
Lüge jeder Augenblick! Auf das Glück, mit ihm
vereint zu werden, hatte sie ja Verzicht leisten
wollen; die Erinnerung an ihren kurzen Liebes-
traum würde ja auf ihr ganzes Leben einen rossi-
gen, goldigen Schimmer geworfen haben, so daß
sie niemals ganz unglücklich werden konnte. Und
eine heimliche Hoffnung war ihr doch geblieben,
die sich an seiner Liebe und seiner Treue empor-
raufte. Aber jetzt war auch der letzte Schimmer des
Glücks, der letzte Schimmer der Hoffnung er-
loschen. Seine Liebe war Lug und Trug, seine
Treue eiserne Wahn.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Feldpostbriefen Wuppertaler Krieger.

Ein gefährlicher Spaziergang.
Bombenwunde eines französischen Kriegers.
Der Krieger als Poet.

Friedrich Bongard in Barmen sendet uns folgenden Brief, den er von seinem kriegenden Kameraden aus dem Osten aus dem Osten unter dem 15. v. M. erhielt:

Mein lieber Fritz!

Am ... waren ich und zwei meiner Kameraden ganz besonders im Auge. Wir hatten abends, weil alles ziemlich ruhig war, einen Spaziergang geplant und gingen von Eilers auf der Chaussee nach Romagne zum Dorf hinaus ohne Waffen. Im Leben nicht wieder. Wir waren eifrig in der Unterhaltung und ca. 1 1/2 Kilometer gegangen. Ich drängte zur Umkehr, ließ aber anfangs auf Widerstand, machte aber doch schließlich kehrt. Wir waren kaum 200 bis 300 Meter gegangen, als uns aus dem Wald 5 oder 6 Augen um die Nase piffen. Plötzlich auf dem Boden, im Bruchteil einer Sekunde, war das Nacht. Jetzt merkten wir, daß direkt auf uns gezielt wurde. (es war mitternachts), denn die nächsten Augen gingen noch immer haarscharf am Kopf vorbei. Wir dachten zuerst an eine feindliche Patrouille, jedoch kamen wir bald zur Überzeugung, daß es deutsche Posten von dem östlichen von uns gelegenen Auenrücken sein mußten, die uns für Franzosen hielten. Unser Unteroffizier sagte, ich bin schon oft von eigenen Posten angehalten worden, wir müssen aufrecht gehen, sonst werden wir erst recht für Feinde gehalten. Wir standen wieder auf und machten langsam drei Schritte, ein mörderischer Augenblick war die Folge, und meinem biederen Unteroffizier (Cocher) lag ein Kugel so dicht an seinem Kinn, daß er sich schrecklich mit einem „O Dummkopf!“ auf den Boden warf und die Chaussee bestraufte. Wir beiden anderen taten das Gleiche, ich dachte bei jeder Kugel: die beste Figur, und besteuerte die Kugel und Kopf zugleich. Alles war aber zum Glück noch heil. Ich sagte: Ihr könnt mir gefolgt werden, und bauschwalzte einen Kilometer weiter, die beiden anderen im Tempo hinterher. Zur größeren Sicherheit war ich nach rechts in den Graben gerückt, da mindestens 60 bis 70 Schüsse auf uns abgegeben wurden. Jetzt waren die Posten unseres Truppenteils aufmerksamer geworden und erwiderten das Feuer. 300 Meter vor unserem Stützpunkt sprang auf, marsch, marsch, noch einige Augen, und wir waren gerettet. Mittlerweile war das ganze Dorf alarmiert, und es wurden Schützengänge formiert unter Führung der Offiziere. Ich gab sofort an, daß wir die Schuld tragen, insofern wir uns gefolgt haben und nicht auf unsere Posten, auch sagte ich dem Rittmeister, daß es nur deutsche Posten gewesen sein könnten. Eine abgelaufene Patrouille brachte auch bald Aufklärung, man hatte uns für Feinde gehalten mit zwei Metern, die ab und zu abgefeuert seien, und sie für Franzosen gehalten.

Na, am ... war wieder ein kritischer Tag für mich. Wir kommen nach Romagne. Am Nachmittag gegen 5 Uhr (dort 6 Uhr) ein Schuß. Heraus aus meinem Quartier! Ein französischer Krieger, der Bomben abwerfen will, und zwar hat er es auf die Kirche abgesehen, die mit der roten Kreuz-Bahn besetzt ist, weil dort alles voll von Verwundeten liegt. Deutsche und Franzosen. Dieser Fritz! Augenblicke wird man gewöhnt, ich meine, man lernt kaltes Blut behalten. Jede Kugel trifft nicht, und wer furchtsam ist und läuft, den trifft's zuerst. Aber ich sah zum ersten Male einen französischen Krieger direkt über uns, ein schauerliches Gefühl: der Kerl da oben wirft jetzt eine Bombe, und du bist ein Atom noch. Aus hundert Gewehren und Karabinern wurde ein mörderisches Feuer eröffnet. Jeder wollte sich das „Eiserne Kreuz“ verdienen. So'n Mischmasch, der Krieger war nämlich über 2000 Meter hoch, und unsere Karabiner trafen nur 1200 Meter, und Infanteristen mit ihren Gewehren waren nur wenige da. Ich habe deshalb nicht geschossen, denn jede Kugel ist wertvoll. Ich stand und schaute hinauf, da warf der feindliche Krieger die erste Bombe, ein langer Streif, dann ein furchtbarer Knall, 80 Meter von der Kirche und 30 Meter von meinem Standpunkt schlug sie in den Garten meines Quartiers, die Erdbeben und Bombensplitter flogen mit um den Kopf; ich blieb jedoch unverletzt. Überhaupt wurde niemand beschädigt. Ein Loch gab es von vier Meter Durchmesser und zwei Meter tief, genau die Wirkung von unseren 21-Zentimeter-Granaten. Der Krieger hatte sich entfernt. Ich hielt mit den Kopf mit beiden Händen, wackelte mal dran, ob er noch feste saß, und tatsächlich, er saß noch.

Ich wollte gerade einen abgefeuerten Weg zu unserm Wagenplatz nehmen, als plötzlich der Aufbruch: Der Krieger kommt zurück. Er hatte Aufregung. Ich stand wieder unbeweglich und schaute hinaus in die Höhe. Da, die zweite Bombe. Sie schlug jetzt 40 bis 50 Meter von der Kirche ein in eine eingezäunte Wiese und zermeterte ein Pferd, das gerade geschlachtet werden sollte. Wir mußten trotz des ersten Augenblicks lachen. Wäre ich aber zum Wagenplatz gegangen, so wäre ich wahrscheinlich ebenfalls getroffen worden, denn durch die Wiese führte mein abgefeuerter Weg. Die Bombensplitter durchschlugen einen Wagen von uns. Soldaten wurden nicht verletzt, sondern nur erschreckt. Der Krieger warf noch eine Bombe, aber ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Dann flog er von dannen. Glücklichweise ereilte uns schon am nächsten Tage die Nachricht, daß er noch am selben Abend mit vier Granatschüssen unserer Artillerie heruntergebohrt worden war.

Gott ist mit uns, lieber Fritz. Antwerpen ist gefallen, auch Verdun wird fallen. Bald werden auch hier unsere 42-Zentimeter-Mörser sprechen (was mittlerweile schon geschieht. Red.), die furchterlichen aller Geschütze. Jetzt, während ich schreibe, tritt andauernd das Jammern von dem gewaltigen Dröhnen der 21-Zentimeter-Geschütze. Bum-bum, bumbumbum-bum von des Morgens bis des Abends.

Das „Völkchen ohne Namen“.

Es brüllen die Kanonen noch immer Tag und Nacht, es kämpfen alle Zonen um Freiheit und um Macht.

Wir Deutschen sind die Löwen, gereizt bis op et Mot, brümm kann man jeder glöwen, wie schlott sie alle dot.

Die dänischen Franzosentöpp, die hant zu schnell vergehen, die fessenger blaue Döpp, die wie an angemessen.

Doch dömmal, glöw es, wärn sie schlau, die studen sie all zusammen, on scheden sie op de Völkerschau als „Völkchen ohne Namen“.

Dein Oster Alles, Trainertei bei der Kgl. Preuss. Prov.-Kol. Nr. 2 im 16. Armee-Korps.

Der Krieger als Poet.

Als Soldaten verlebte Mädchen

Ich nun auch die deutsche Krone in ihren Reihen gefunden haben. Barmische Jäger, die einen Gefangenen-Transport nach Münster begleiteten, haben einem unserer Leser auf dem Bahnhof erzählt und auch schriftliche Belege dafür gezeigt, daß sich bei ihrem Regiment zwei Soldaten in vorwärtiger Stellung als „verheiratet“ gemeldet und wochenlang den Dienst im Schützengraben mitgemacht hatten, bis schließlich ihre Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht entdeckt wurde. Die Mädchen heißen Maria Emma Friedrich und Helene Scheu und stammen aus Sachsen. Man brachte die mutigen Mädchen nach Diebenhausen, wo sie von den Offizieren begeistert begrüßt und geehrt wurden. Es soll den beiden weiblichen Soldaten das Eiserne Kreuz in Aussicht stehen.

Die verbannte Kugel.

Aber den merkwürdigen Verlauf einer Verlegung berichtet Professor Dr. S. Voruntan in einem Aufsatz über den Weg und die Wirkung der Kugel, den er im neuesten Heft der deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Über Land und Meer“ veröffentlicht. Er macht darauf aufmerksam, wie durch die verschiedenen Stellungen, die die Soldaten in den heutigen Kämpfen einnehmen, der Kugel häufiger auch ihr Weg in der Absicht der Kumpfes gewiesen wird. Sie dringt z. B. an der Schulter ein, durchdringt den Brustkorb der Länge nach und bleibt über dem Zwerchfell oder in den Bauchdecken hängen, durchdringt in manchen Fällen auch noch den Unterleib und richtet hier Verletzungen an. In einem solchen Fall war das Geschöß dem im Schützengraben liegenden Soldaten an der Schulter eingedrungen, hatte die Lunge, das Zwerchfell, und die obere Magenwand durchbohrt und war dann im Magen liegen geblieben. Trotz des langwierigen Transportes, auf dem von dem Verwundeten durchaus nicht das bei der Durchbohrung von Leuten des Verdauungsapparats notwendige Verbot der Nahrungsaufnahme und Flüssigkeitsaufnahme befolgt worden war, sondern vielmehr „Liebesgaben“ aller Art genossen wurden, trat

keine ernsthafte Störung ein. Weichen Weg die Kugel dann weiter genommen hat, konnte durch eine Reihe von aufeinander folgenden Röntgenaufnahmen verfolgt werden: es war der „natürliche“, der Verwundete, der außer dieser auch noch andere Verletzungen erlitten hatte, ist inzwischen genesen.

Der „Sohn“.

Zwischen die junge Dame, die sich mit Mühe in das Gewühl der Platzform gezwängt hat, und den Herrn auf dem Trittbret legt sich der Arm des jungen Schaffners. „Es ist befehl!“ sagt er entschieden und mit dem Anschein von Recht. In Kriegsjahren wird es mit den Stehplätzen nicht so genau genommen, aber Petron und Mittelgang sind wirklich voll. „Na, Sie haben doch meine Frau mitgenommen“, sagt blühend der Herr auf dem Trittbret, „und Sie wissen doch: — — — das soll der Mensch nicht scheiden!“ Die Fahrgäste lachen belustigt. Das lächelnde Erörten der jungen Dame ist zwar ein deutlicher Protest, aber der Führer des nächsten Wagens tritt eilig machend die Stiege, und so gibt der Schaffner den Eingang frei und reißt am Klingelzug. Langsam fährt der Wagen an — da steht schon wieder ein Herr auf dem Trittbret, groß, stattlich, noch mit einem Lächeln über die kleine Spalte auf dem einem Vollbart umrahmten Gesicht. „Hören Sie denn nicht: es ist befehl!“ sagt schäfernd der junge Schaffner, und die Augen der Fahrgäste richten sich auf den stattlichen Herrn am Trittbret. Der ist weit davon entfernt, verlegen zu sein oder zu resignieren. „Ich bin doch — der Sohn!“ sagt er in tiefem Ton und drängt sich mit freudlichem Zwang am Schaffner vorbei ins Wageninnere. Ein Blick hat er zwar nicht bekommen. Aber für einen Augenblick wurde das dröhnende Summen des Wagens durch ein vielstimmiges Gelächter überdönt.

Handels-Nachrichten.

Reich, 18. November. (Kontrollen.) Neuer Hafer 1. L. 100 kg 22.10, 2. L. 21.10, 3. L. 20.10. Neuer Gerste 1. L. 100 kg 21.10, 2. L. 20.10, 3. L. 19.10. Neuer Weizen 1. L. 100 kg 21.10, 2. L. 20.10, 3. L. 19.10. Neuer Roggen 1. L. 100 kg 20.10, 2. L. 19.10, 3. L. 18.10. Neuer Hafer 1. L. 100 kg 22.10, 2. L. 21.10, 3. L. 20.10. Neuer Gerste 1. L. 100 kg 21.10, 2. L. 20.10, 3. L. 19.10. Neuer Weizen 1. L. 100 kg 21.10, 2. L. 20.10, 3. L. 19.10. Neuer Roggen 1. L. 100 kg 20.10, 2. L. 19.10, 3. L. 18.10.

Von den Börsen. Berlin, 14. Nov. (Fig. Draht.) Die Stimmung an der heutigen Börse war recht günstig, das Geschäft aber wieder still. Nur in Kriegsanleihe und anderen deutschen Anleihen sowie in den Aktien von Gesellschaften, die für Kriegszwecke arbeiten, war schon in letzter Zeit einiges Geschäft. Mehr Beachtung fanden neuerdings auch Aktien von Papierfabriken, chemischen Fabriken und Zementwerken. Viel besprochen wurde der völlige Dividendenanstieg bei der Bogdanowitsch Maschinenfabrik, der so überraschend gekommen ist und allgemein als Folge der früheren verheerenden Dividendenpolitik demangelt wurde. Der Kurs dieser Aktien wurde etwa 100 Prozent niedriger besprochen, als er vor Kriegsbeginn notierte. Auch die Frage der Ultimo-Prolongation kam verschiedentlich zur Erörterung. Daneben erwähnte eine französische Meldung, daß die Pariser Börse bereits am Montag wieder eröffnet werden soll, eine gewisse Heiterkeit, weil man mit Recht davon überzeugt ist, daß es sich, falls diese Nachricht sich überhaupt bestätigt, auch in diesem Fall nur um eine Scheinbörse, d. h. also um Scheinwerts, wie sie öfters auch aus Bordeaux gemeldet wurden, handeln würde.

Am Geldmarkt war tägliches Geld auch heute zu 5 Prozent zu haben. Der Privatdiskont wurde unverändert etwa 5 Prozent genannt. Von fremden Noten erlitten namentlich holländische eine weitere nennenswerte Kurssteigerung. Ebenso Neupost-Rabate Transfers, die beide ihren höchsten Stand erreichten. Auch russische Noten waren etwas fester.

Berliner Getreidebörse. Berlin, 14. Nov. (Fig. Draht.) An der Getreidebörse fand heute der Verkehr in Brotgetreide nahezu völlig. Am Frühmarkt wurden als sog. kleine Handelspreise für Hafer 217/221 Mark, über 1 Mark höher als gestern, und für Gerste über 68 Kilogramm schwerer sogar 4 Mark höhere Preise notiert. Dabei tauchten große Zweifel auf, ob diese sog. kleinen Handelspreise rechtlich zulässig sind, zumal es sich hierbei um Umsätze zwischen Händlern handelt. Im übrigen bestand nach Weizen zwar Nachfrage, in dessen Preise es wieder an Angebot in der Höchstpreisen, so daß ein Preis nicht notiert wurde. Roggen wurde zum gesetzlichen Höchstpreis notiert, der Umsatz beschränkte sich aber auf wenige

sojont. Gerste unter 68 Kilogramm war ohne Angebot und wurde deshalb ebenfalls wieder nicht notiert.

Salpeter-Eisen- und Stahlwerk. Der Geschäftsbericht verzeichnet als Unterergebnis des vergangenen Jahres einen fortwährenden Rückgang. Er betont weiter, wie schon im Vorjahr, daß das Kugelerzeugnis den Preis für Hochgeschützstahl zu hoch halte und hierdurch immer mehr Kugelerzeugnisse veranlasse, sich durch Angleichung von Zeichen oder Bedingung ihres Bedarfs bei anderen Kugelerzeugnissen unabhängig zu machen. Im Kugelerzeugnis lagte das Wert 27 062 Tonnen oder 48 Prozent seiner Beizungsziffer ab. In A-Produkten lagte die Beizungsziffer in Korn-eisen sehr zu wünschen übrig. Der Bestand von Salpeter in A-Produkten betrug 50 339 Tonnen (54 923 Tonnen) Hochgeschützstahl oder 90 Prozent (98 Prozent) der Beizungsziffer im Stahlwerkverband. In Stabeisen war der Absatz nicht unbefriedigend. Die Preise waren aber rückläufig und verzeichneten zum Jahresende seit Jahren nicht dagewesene niedrige Notierungen. In Walzdraht war der Absatz geringer und die Durchschnittspreise des Verbandes waren schätzungsweise durch niedrige Preise sämtlicher Erzeugnisse sowie durch die Inbetriebnahme und ungenügende Ausnutzung der Neuanlagen ungünstig beeinflusst. Im einzelnen wurden die Gewinnziffern schon früher mitgeteilt. Der Kriegsausbruch und die dadurch bedingte Einstellung des Güterverkehrs nötigten im neuen Geschäftsjahre zunächst dazu, beinahe den ganzen Betrieb einzustellen. Teile des Betriebes wurden aber wieder in Gang gebracht, und zurzeit arbeitet Hälfte mit ungefähr 45 bis 50 Prozent der normalen Erzeugungsmöglichkeiten. Das Siemens-Martin-Stahlwerk und die Blechwerke liegen infolge des Arbeitermangels auch heute noch ganz still. Rheinisch-Westfälisches Kohlenrubikat. Am 20. November findet eine Sitzung des Beirats statt, in der die Umfragen für das vierte Quartal dieses Jahres festgelegt werden sollen. Im Anschluß daran wird eine Verammlung der Beiratsmitglieder abgehalten werden, auf deren Tagesordnung die Festlegung der Beizungsziffer für den Monat Dezember steht.

Kommerzial-Bank. Nach dem Geschäftsbericht für 1913/14 berechnete der Vorstand des Geschäftsjahres bis Ende Juli zu der Erwartung eines günstigen Ergebnisses. Nach Abschluß des Krieges lag aber der Bier- und Ciderverkauf nach. Nach Abschluß des Geschäftsjahres 1913/14 bleibt ein Nettogewinn von 4614 Mark (62 428 Mark). Daraus kommt der Gewinnbeitrag von 3411 Mark. Vorgezogen wird folgende Verteilung: Dividende 3 Prozent gleich 31 500 Mark (6 Proz.), Gewinnbeteiligung des Aufsichtsrats 2000 Mark (2043 Mark), Resttrag auf neue Rechnung 1457 Mark (3461 Mark).

Stand der Darlehnskassen. Die Darlehnskassen erreichten bis zum 7. November 1120,6 Mill. Mark an Darlehen (gegenüber 1110,9 Mill. Mark am 31. Oktober). Von diesen Darlehen entfielen am 7. November 801,9 Mill. Mark auf den 1. Oktober 778,3 auf solche Darlehen, die für Kriegszwecke ausbezahlt waren. Insofern waren auf die Kriegsanleihen bis einschließlich 7. November 3578,2 Mill. Mark bei den Kassen eingezahlt, so daß für diese Zahlungen die Darlehnskassen nur in relativ geringem Maße in Anspruch genommen worden sind.

Getreidepreise für Kartoffeln. Die Preisberichte der deutschen Landwirtschaftsvereine hat nach den Angaben der Kartoffelhändler an 15 inländischen Märkten unter dem 9. Nov. folgende Grobhandelspreise für Kartoffeln festgelegt (alles in Mark per 50 Kilogramm in Wagenladungen per 10 000 Kilogramm): Gelfarische, weißfleischige, rote Daber 2,40—2,75, andere rote Sorten 2,30—2,40, Magnum bonum 2,30—2,50, weiße runde 2,30—2,50, gelbfleischige rote 2,50, weiße 3,20—3,50. Futter- und Brennware, wie sie das Land liefert: Rote Daber 1,80 bis 2,20, andere rote Sorten 1,80—2,50 und weiße Sorten 1,80—2,50. Der Prozent-Steuerzuschlag wurden gezahlt 9 1/2 bis 12 Bfg. Die niedrigsten Preise hatte Breslau, die höchsten Köln und Elberfeld.

Die Schweizer Kriegsdarlehnskassen hat den Zinsfuß der Darlehen vom 16. November ab von 5 auf 4 1/2 Prozent herabgesetzt.

Nur während des Krieges!

Speisezimmer, echt Eiche:
1 Büfett mit schwerer Schnitzerei,
2 Mtr. breit, mit rund vor-
gebauten Schubkasten
1 Kredenz mit Spiegel
1 Ausziehtisch mit Verbindung
1 elegantes Sofa
6 aparte Rindlederstühle zus.:
850

Herrenzimmer, echt Eiche:
1 aparter Bücherschrank, 130 cm
breit, 3tür., hochmoderne Form
1 schwerer Schreibtisch mit Zügen
1 Schreibtisch mit Rindleder
1 Chaiselongue, verstellbar
1 Chaiselongue-Decke
1 Herrenzimmerschrank mit Sockel
4 Rindlederstühle zus.:
500

Schlafzimmer, echt Eiche:
1 Schrank, 3tür., 180 cm breit,
1 f. Wäsche, 1 f. Kleider, mit
groß. Spiegel u. Klavierbänken
1 große Waschtouille f. 2 Personen
2 Bettstellen, 1:2 Mtr.
2 Nachtschränken mit Marmor
2 Stühle, 1 Handtuchständer od.
Handtuchhalter in Nickel zus.:
400

Bergische Möbel-Vertriebsgesellschaft S. Adler & Co., Hofaue 53

Commandit-Gesellschaft,
Elberfeld,

10

Stadtheater Elberfeld.
 Sonntag, 15. Nov., nachm. 3 1/2 Uhr: **Der Freischütz**, Ende 6 Uhr. — Abends 7 1/2 Uhr: **Undine**.
 Dienstag, 17. Nov.: 14. Ab.-Vorst. (grün). Im bunten Rock. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
 Donnerstag, 19. Nov.: 15. Ab.-Vorst. (braun). **Aida**. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.
 Samstag, 21. Nov., nachm. 3 1/2 Uhr: Schüler-Vorst. **Minna von Barnhelm**. Ende 6 1/2 Uhr. — Abends 8 Uhr: **Donnerstag**. 22. Nov.: 16. Ab.-Vorst. (grün). **Der Troubadour**. Ende 10 1/2 Uhr.
 Sonntag, 23. Nov.: 16. Ab.-Vorst. (grün). **Tiefenland**. Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
 Vorverkauf: L. Barmen: Neumann, Spangenberg, Waldbühnen.

Stadthalle Johannisberg

Sonntag den 15. November 1914, abends 8 Uhr: 1904
 Abonnements-Konzert des Philharmonischen Orchesters.
 Eintritt 7 1/2 Uhr. Eintrittspreis 50 Pfg. u. 30 Pfg. Kartennummer.

Zoolog. Garten - Elberfeld.

Billiger Sonntag. Son 4 bis 7 1/2 Uhr.
 Großer Konzert des Philharmonischen Orchesters.
 unter Leitung des Herrn Musikdirektors H. Kühnlein. 1430
 Eintritt 50 Pfg. 1435 Kinder 20 Pfg.
 1437 Ein- und Besichtigung und Einlassung finden seiner Konzerte statt.

Im Salamander

Sonntags: 2 Vorstellungen.
 nachmittags 4 und 8 Uhr, zum letzten Male
Der König ruft...

Max Walden

der beliebte Komiker gastiert ab 15. November
 täglich 8 1/2 Uhr in

Otto Reutter's

1914

Zeitbild mit Gesang in 4 Akten.
 Verstärktes Orchester.
 Musikalische Leitung: Komponist Edgar Vogel.

„Zur Stadt Bonn“

Elberfeld, gegenüber Hauptpost.
 Bekannte Küche. Guter bürgerlicher Mittagstisch.
 Reichhaltige Speisekarte. Prima Biere. 15042

Bürgerbräu Barmen

Sonntag, Sonntag, Montag:
 Große Vorstellungen. Samstag u. Montag
 Eintritt frei. 15054

Tuch- u. Stoff-Lager

Barmen-Rittersh. Berlinerstr. 128.
 nur Lief. (kein Laden)
 Große Auswahl in Stoffen für Jackenkleider
 u. Kostümröcke sowie Stoffen für
 Trauerkleider in allen modernen
 Webarten.
 Mantelstoffe, Sammet u. Plüsch
 sowie alle Stoffe für Herrenkleider.
 Buckskin-Reste für Knaben-
 Garderobe in allen Größen.
 Gering. Qual., enorm bill. Preise. Sehr große Auswahl.

Stadtheater Barmen

Sonntag den 15. November, Anfang 7 Uhr.
 5. Volkskonnatabend:
Der Troubadour
 Romantische Oper in 4 Akten von G. Verdi.
 Donnerstag den 19. November, Anfang 8 Uhr.
 6. Volkskonnatabend: 1086

Cavalleria rusticana

Musikdrama von Pietro Mascagni.
 Hieran: Gastspiel des Schauspiels Hans Dörsdorf:
Lore
 Schauspiel von Otto
 Erich Hartleben.

Totenfest

Sonntag den 22. November (Totensonntag), Anfang 7 Uhr:
 unter Mitwirkung des städtischen Singvereins
 und des bedeutend verstärkten städt. Orchesters.
 Leitung: Kgl. Musikdirektor Herr Professor Richard Strack.

Meister-Schule für Gesang

Ernst von Schach und Giesela Minkowski, Dresden.
 Anst. Lehrstipendium für Rheinland und Westfalen.

Frau Maria Gallenkamp

Vollständige Ausbildung für Oper und
 Konzert bis zur öffentlichen Karriere. 1477
 Düsseldorf, Graf-Adolf-Str. 32 (5 Min. v. Hauptbahnhof)
 Fernsprecher 14433. Anmeldungen von 3-6 Uhr erbeten.
 Persönl. Referenz: Herr Kammerling A. Lötgen, Dresden.

Wissen Sie,

warum Ihre Kinder

an Skrophiose, Rachitis, Bleichsucht, Blut-
 armut, Nervosität, Appetitlosigkeit u. Körper-
 schwäche leiden, schieß wachsen und im Wachstum
 zurückbleiben?

Weil in ihrer Nahrung
 die Nährsalze fehlen!

Wie der Bauer zur Debatung und Fruchtbarmachung
 seiner Aecker neben natürlichen auch künstliche Düngemittel
 verwendet, damit die Feldfrüchte die zu ihrem
 Wachstum nötigen Stoffe im Boden vorfinden, so braucht
 auch der Mensch solche zur Erhaltung seiner körperlichen
 Gesundheit und überhaupt zu seinem Gedeihen.
 Nach dem übereinstimmenden Urteil aller modernen
 Aerzte braucht der menschliche Körper vor allem Kalzium-
 salze, Phosphorsalze, Eisensalze und Kieselsäure
 zu seinem Aufbau.
 Fehlt eines dieser Salze in der Nahrung, so ist dies meist
 die Ursache einer Krankheit oder Körperschwäche. Das

Captogen-Nährsalzpulver

(Belebend! — Erfrischend! — Anregend!)

enthält in chem. Bindung alle obengenannten Nährsalze,
 die zur Gesunderhaltung und Kräftigung des
 Körpers notwendig sind. Hierzu tritt noch die nicht zu
 unterschätzende Eigenschaft des Captogen-Nährsalzpulvers,
 den Appetit in hohem Maße anzuregen.

Berühmte Professoren, wie Dr. Lehmann, Dr.
 Neuberg, Dr. Emmerich sowie der Kaiserl. Rat
 Dr. Ullersperger haben die Notwendigkeit der ver-
 schiedenen Nährsalze zur Erhaltung unserer Gesundheit
 nachgewiesen und jederzeit empfohlen.

Captogen-Nährsalzpulver ist in all. einschläg.
Geschäften zu haben.

Originalpackung: Preis 1.50 Mark.

Zu haben in Barmen: Drogerie E. Jansen, Werderstr.,
 Drogerie E. Muggenburger, Heekinghauserstr. 39.
 Zu haben in Elberfeld: Drogerie Nachf., Herzogstr.,
 Engros: R. Jacobi, G. m. b. H.

Ziellung 24. 25. Nov. Ziellung 27. 28. Nov. Ziellung 17. Novbr.

Jung-Deutshl. Los 1 Mk. 11 Lose 10. 11 Lose 10.

Köln Los 1 Mk. 11 Lose 10. 11 Lose 10.

Wohlfahrts-Los 1 Mk. 11 Lose 10. 11 Lose 10.

60000 20000 30000

30000 3 a 5000 10000

10000 2 a 3000 2000

5 a 1000 2 a 2000 1000

5618 Geldgewinne 9091 Gewinne 7186 Gewinne

150000 110000 90000

1 Jungdeutschland-Los 5 Mk. 22645 Gew. 324000 Mk. Geld.

A. Eulenberg jr., Elbf., Altenmarkt 11.

Ziellung 24. und 25. November

im Dienstgebäude der Kgl. General-Lotterie-Direktion in Berlin

Jungdeutschland Geld-Lotterie

150 000 Lose im Betrage von Mark

5618 Gewinne

150 000

60 000

30 000

10 000

usw. usw.

Lose 3 M. Porto und Liste 30 Pfennig extra

A. Molling, Hannover U. Lenné-Strasse 4

Thalia Theater

Sonntag, 15. Nov., nachmittags 3 1/2 Uhr.

Sam 1. Oktal: **Der Doppelgänger**

Einmalige Geschichte in 3 Akten von Wilhelm Jacoby und Arthur Schnitzler.

Abends 8 Uhr: **Der Doppelgänger**

Der Doppelgänger

Kriegskrankheiten!

Typhus, Ruhr, Cholera, Pocken, Pest, Wunden pp.

— und naturgemäße Heilung. —

Vortrag

des Herrn Siegel Dienstag den 17. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Deutschen Kaffeeh., Elberfeld.

Gewinn für Richtiges: 100 Mk.

Verein für naturgemäße Lebens- und Heilweise.

FL. 1.50 u. 2.00 M.

Feurig-Süßer Santa Lucia

Kraftigungs-Rotwein.

Zu haben bei: in Elberfeld: Drogerie Carl Reimberg, Wallstr. 11/13.

Otto Blumeyer, Kölnstr. 49.

3 Hauptplatz, Reimbergstr. 22.

Carl Haffner, Breitenstr. 1.

Albert Beder, Barmen, Altenstraße 33.

Josef Jodel, Weidenstr. 54.

St. Laurentius, Steinbühnenstr. 68.

im Ausschank: Rumbachstr. 5.

in Barmen: 5114

Dr. Richter, Kirch. Str. 63.

Kronen-Druckerei Rudolphstr. 172.

Weil einige W. Kunkeln abgegeben.

Waggon Jean Boll, Schollersheide, Bettmann. 1157

Feldpostbriefe

„Jungbrunnen“

enthaltend nur hochwertige Wärme und Energie

speisende Nährmittel, von geringsten Volumen.

Glänzend bewährt und anerkannt als

die beste eiserne Ration,

in 20 Sorten von 45 Pfg. an einschließlich Karten.

Adressierung und Versand kostenfrei.

Nähr-, Honig- und Fruchtwürfel von 1-10 Pfg.

Kais- und Laktin-Nahrung, Dauer-Bananen usw.

Kamerarsacken gegen Gicht und Rheuma.

Luftdurchlässige Unterleiden, höchst wichtig wegen

der seltenen Wascheigenheit. 45b

Reformhaus Jungbrunnen

Carl Aug. Heynen Barmen: Bahnhofstraße 10.



J. b. a. r. h. PIANOS

RUD. IBACH SOHN BARMEN NEUERWEG 40

Eiserne Bettstellen

vorschriftsmäßig für Lazarette, Krankenanstalten und Einquartierung.

Schickler, Bohe & Co.,

G. m. b. H. Elberfeld.

Telephon 880.

Fr. W. Pudorbach,

Barmen, Bahnhofstr. 2, 1. Etage, am Hauptbahnhof.

Behandlung von **Beinleiden, Flechten, Lupus, Knochenfrak**

usw. ohne Operation, nach über 50jähriger Erfahrung und eigener, alter, stets bewährter und von vielen Ärzten ange-

wandter Methode. Sichere Heilung bei allen oben genannten

Leiden, welche noch heilbar sind, auch sehr oft noch in ganz

verzweifelter Fällen in verhältnismäßig kurzer Zeit.

Sprechstunden täglich von 8-12 und von 3-6 Uhr.

Sonntags v. 7 1/2-2 Uhr. Montag: keine Sprechstunden.

NB. Krankenbehandlung findet auch nach wie vor statt

für Heilung einer ganzen Anzahl auswärtiger Fabriks- und

Ortskrankenkassen und zwar infolge großer zahlreicher Erfolge.

Praktische Geschenke für unsere Krieger!

Taschenlampen mit Hundenburgbatterie von Mk. 0.90 bis Mk. 6.00

Batterien von Mk. 0.40 bis aufwärts Mk. 0.80

Zunderfeuerzeuge Mk. 0.30, Feldstecher von Mk. 6.00 an und aufwärts.

Spezial-Haus für Optik Elberfeld, Kölnerstr. 72

Fr. Fudickar Kohlen Koks Briquets Tel. 417.

Tel. 417.